

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Nachmittags sechs Uhr und ist durch die Vertriebsstellen, Neue Graubühne 40, durch die Post und durch Kollektoren zu beziehen. Preis vierteljährlich 21. 2. 50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren 10 Pf.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Bestellungsstelle: Leipzig, Postfach 100, durch die Post und durch Kollektoren zu beziehen. Preis vierteljährlich 21. 2. 50, pro Woche 20 Pf. Postgebühren 10 Pf.

Telephon Nr. 1206.

## Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon Nr. 1206.

Mit der illustrierten Beilage „Die neue Welt“.

Nr. 143.

Dienstag, den 21. Juni 1904.

15. Jahrgang.

### Die Arbeiterklasse und die Volksschule.

Wenn es sich bei dem Streite der herrschenden Klassen um die Volksschule nur um ein Herrschaftsmittel handelt und somit das Proletariat nur ein verhältnismäßig beläufiges Interesse an diesem Streite hat, so hat die Volksschule doch eine unentbehrliche Funktion in der modernen Gesellschaft zu erfüllen, und die Arbeiterklasse ist sehr nahe daran befehligt, daß sie diese Funktion so gut wie möglich erfüllt.

Die Volksschule ist entstanden als Frucht der Entwicklung, die seit dem Zeitalter der Reformation die Warenproduktion genossen hat. Lesen, Schreiben und Rechnen waren von den unentbehrlichen Kenntnissen für jeden Handwerker, für jeden Bauernsohn, der in der Stadt sein Glück machen wollte; je weiter diese Kenntnisse verbreitet waren, desto größer wurde das Angebot intelligenter Arbeiter, deren das Kapital bedurfte. Wenn gleichwohl die Kirche ihre Hand über den Ursprung der Volksschule hielt, so erklärt sich diese Tatsache daraus, daß die Kirche im Mittelalter die Verbindung zwischen den gebildeten und den ungebildeten Klassen des Volks überhaupt aufrecht erhalten hatte, so gut oder so schlecht es ging. So fiel ihr die erste Organisation des Volksschulwesens zu, und es verstand sich für sie von selbst, daß sie die Religion zu seinem Mittelpunkt machte und die elementarischen Kenntnisse des Lesens, Schreibens und Rechnens auf das Notdürftigste beschränkte.

Dieser Zustand wurde in dem Maße unhaltbarer, als sich die kapitalistische Produktionsweise immer stärker entwickelte und nicht nur immer mehr intelligenter Arbeiter bedurfte, sondern auch an die Intelligenz dieser Arbeiter immer höhere Ansprüche stellte. So versuchte erst die absolute Monarchie, die erste politische Form der kapitalistischen Produktionsweise, die Volksschule den Händen der Geistlichkeit zu entreißen, dann aber auch die Bourgeoisie, als sie zu politischen Kräften gekommen war. Nicht aus „idealen“ Beweggründen, sondern um die lebenden Arbeitswerkzeuge, die sie für ihre Produktionszwecke gebrauchte, um so tüchtiger zu gestalten.

Hierin fallen nun die Interessen der Bourgeoisie und des Proletariats zusammen, nicht in den Ursachen, aber in den Wirkungen. Als Klassen, welche auf dem Boden der modernen Gesellschaft stehen, die sich ohne ein ausgleichendes rationelles Volksschulwesen nicht entwickeln kann, haben sie in dieser Seite der Volksschule ein gemeinsames Interesse gegenüber diesen Klassen, deren Forderungen und Ueberlieferungen der Fortentwicklung der kapitalistischen Produktionsweise feindlich gegenüberstehen, und auch denjenigen Schichten der Bourgeoisie, deren Habgier und Herrschaft sie für alles blind macht, was über den augenblicklichen Profit hinausgeht und diesen widerstrebt, also gegenüber Pfaffen, Junkern, Bauern vom alten Schläge und nach Rinderblut düstenden Fabrikanten.

Gerade in der schnellen Entwicklung der deutschen Industrie hat sich der Einfluß der Volksschule sehr bemerk-

und fühlbar gemacht. In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts war das deutsche Volksschulwesen nicht zwar an sich, aber im Vergleiche mit anderen europäischen Staaten erträglich. Zum schnellen Ausblühen der deutschen Industrie trug nicht minder bei, daß Deutschland die intelligentesten, als daß es die billigsten Arbeiter stellen konnte. Es war nur eine blöde Verleugnung dieser an sich richtigen Tatsache, daß der „preussische Schulmeister“ bei Königgrätz geflegt haben sollte. Um ein Zündnadelgewehr abzuschließen, braucht man nicht rechnen, lesen und schreiben zu können, aber allerdings siegte bei Königgrätz das industriell höher entwickelte Land, und an dieser höheren industriellen Entwicklung hatte das preussische Volksschulwesen seinen reichlich bemessenen Anteil. Jedoch anstatt aus der mißverständlichen Prahlerei wenigstens die richtige Konsequenz zu ziehen, ist das preussische deutsche Volksschulwesen seit 1870 nicht höher entwickelt worden, sondern immer mehr verfallen. Wie so oft, hatten auch diesmal die Besiegten das bessere Los gezogen, als die Sieger; Oesterreich hat seit 1860, Frankreich seit 1870 sein Volksschulwesen gründlich reformiert; beide Länder sind in diesem Punkte dem Deutschen Reich mindestens ebenso überlegen, wie ihnen vor einem Menschenalter der preussische Staat überlegen war.

Das ist für die deutsche Arbeiterklasse eine nicht weniger als gleichgültige Sache. Sie hat allen Anlaß sich zu widersetzen, daß die Volksschule mit Haut und Haaren in die Hände der Geistlichen und gehorchen Geisteslichkeit geliefert wird. So gleichmütig sie zusehen kann, wie Liberale mit Pfaffen und Junkern um die Volksschule als Herrschaftsmittel streiten, so entschieden muß sie dagegen protestieren, daß die so dürftigen Hilfsmittel, die ihr Staat und Gemeindegemeinde zur geistigen Entwicklung ihrer Kinder bieten, noch mehr verkümmert werden, so entschieden muß sie für eine gründliche Reform des Volksschulwesens eintreten.

Insofern wäre eine Verständigung zwischen Liberalen und Sozialdemokraten in der Schulfrage wohl möglich. Nicht eine prinzipielle Verständigung, denn die Liberalen werden immer darauf bedacht sein, die Volksschule als Herrschaftsmittel in ihrer Hand zu behalten. Aber doch eine Verständigung gegenüber den Junkern, Pfaffen und sonstigen rückständigen Elementen, die danach trachten, die moderne Gesellschaft zu zerstören, auf deren Boden sowohl die Bourgeoisie als auch das Proletariat stehen. Wenn wo denjenigen Liberalen, die wirklich noch so viel Charakter und Verstand besitzen, um einzusehen, daß sie sich mit der Auslieferung der Volksschule an das Pfaffenstum selbst ins Fleisch schneiden, eine solche Verständigung angeboten worden ist, haben sie darauf mit allerhand albernen Nebensarten geantwortet: die Sozialdemokraten sollten sich erst bessern und was solchen törichten Veredes mehr war.

Diesen Leuten ist in der Tat nicht mehr zu helfen. Während ein Teil von ihnen einfach vor den Junkern und Pfaffen kapituliert, glaubt der andere Teil die Reaktion, der man wenigstens nicht abstreiten kann, daß sie Hörner, Klauen und Zähne hat, mit einigen komischen Grimassen einschüchtern

zu können. Die Arbeiterklasse wird auch in der Schulfrage ihren eigenen Weg beschreiten müssen, wie er im Erfurter Programm vorgezeichnet ist: „Belittlichkeit der Schule. Obligatorischer Besuch der öffentlichen Volksschule. Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehrmittel und der Verpflegung in den öffentlichen Volksschulen, sowie in den höheren Bildungsanstalten für diejenigen Schülerinnen, die kraft ihrer Fähigkeiten zur weiteren Ausbildung geeignet erachtet werden.“

### Japan und Rußland.

#### Wie steht's mit Stadelberg?

Die Meldungen über die Zerspaltung und Vernichtung der Abteilung Stadelberg sind, wie in Rußland behauptet wird, freie Erfindungen. Russischen Nachrichten zufolge geschah der Niedergang nach der Schlacht bei Wafangou völlig geordnet ohne jede Verfolgung von Seiten der Japaner.

General Ota berichtet, er habe 1518 auf dem Schlachtfeld bei Wafangou gefallene Russen beerdigen lassen. Eingeborene melden, daß die Russen außerdem viele Tote beerdigt hätten, verbrannt oder weggebracht hätten.

#### Ueber die Schlacht bei Wafangou

wird dem „Bureau Reuter“ noch gemeldet:

General Ota begann seinen Vormarsch am 13. Juni in drei Kolonnen mit Kavallerie. Der Kampf begann am 14. Juni Nachmittags 8 Uhr mit einem Artilleriegefecht. Die Russen hatten 25 Geschütze und erwiderten bis Abends das japanische Feuer in lebhafter Weise. Während der Nacht bemächtigten sich die Japaner eines Hügel zwischen Tschangschiatun und Wengschiatun und eines Hügel westlich von Tschangtan. Ein Teil der mittleren Kolonne der Japaner rückte längs des Fuschu-Stusses vor und litt stark unter dem russischen Feuer. Eine Abteilung Infanterie und Artillerie wurde schließlich zur Hilfe gerufen, worauf die vereinigte Streitmacht die Russen aus Tschangschiatun vertrieb und trotz anhaltendem Geschützfeuer der Russen sich auch der dortigen Höhen bemächtigte und damit den Sieg entschied. Inzwischen wurde der rechte japanische Flügel stark bedrängt. General Ota mußte zweimal die Infanterierekolen einrücken lassen. Die Russen machten wiederholt vergebliche Gegenangriffe, aber in einem sehr kritischen Moment umging die japanische Kavallerie die russische Stellung und griff dieselbe in der linken Flanke an. Die Russen zogen darauf zurück und verloren an und leisteten hartnäckigen Widerstand, bis sie von beiden Seiten eingeschlossen waren. Als sie dann den Rückzug antraten, verurteilte die japanische Kavallerie, sie zu verfolgen, mußte aber der Schwierigkeit des Terrains wegen davon absehen. Dem linken japanischen Flügel gelang es, 900 Mann russische Infanterie, welche nach Wafangou zurückgingen, abzufangen. Die Verluste der Japaner betragen 900 Mann, darunter 8 Offiziere tot und 14 verwundet.

Während der Schlacht richteten 50 japanische Geschütze ein heftiges Feuer auf die russische Stellung. Besonders die Wirkung der Schrapnells war schrecklich. Die Schlacht wurde von der Artillerie entschieden. Die Russen umgingen den linken japanischen Flügel, aber durch eine Schwenkung änderten die Japaner ihre Front und rückten auf die in drei Verteidigungslinien bewundernswert besetzte Stellung vor. Die moralische Haltung des russischen Heeres war aus-

### Am Scheidewege.

Novelle von Konrad Telmann.

„Nun, mein Gott, wen kann ich anders meinen als meinen Arzitarisenden, Doktor Helmut Hermsdorf? Den Helden des Tages? Was? Sie wissen wohl am Ende noch garnicht, daß er garid ist? Du lieber Himmel! Lesen Sie denn keine Zeitungen? Seine Ankunft in Hamburg war ja schon längst signalisiert. Und seit vorgestern ist er hier. Hat man gestern bei Generalanwaltschaft nicht von ihm gesprochen? Wertvoll! Alle Welt redet doch davon; man wird ihm zu Ehren allerlei Festlichkeiten veranstalten, und er wird im „Wissenschaftlichen“ Vorträge halten, — kurz: er ist der Held der Saison. Nun, und er verdient's auch. So ein junger Mensch, der hat der Wissenschaft schon unvergängliche Dienste geleistet; bei der Durchquerung Afrikas hat er einen Heroskand und eine Palsblätigkeit in bedrohlichen Situationen bewiesen, die einzig dastehen sollen. Und wie prächtig er aussieht mit seinem gebräunten Gesicht und seinem hellen Vollbart!

Also noch nicht bei Ihnen gewesen? Sieh, sieh! Und selber — wie viel hat er früher bei dem seligen Herrn Vater verkehrt! Ja, ja, aus den Augen, aus dem Sinn! Man kennt das. Nun, er wird sich ja nun habilitieren, heißt es, — in Berlin wahrscheinlich, und dann heiratet er, und mit der Abenteuerlust hat's ein Ende. Ja, der Helmut, der hat's zu was gebracht! Aber wissen Sie was, Claire? Jetzt sehen Sie wieder ganz heiß und rot aus. Sie sind wirklich nicht ganz wohl, kleine Frau. Wie mir das leid tut! Und an Ihrem Geburtstag — ei, ei! Was das dem armen Hermsdorf für Sorgen machen wird! Wollen Sie den alten Kommer nicht einmal rufen lassen?

Wie? Was? Es ist nichts, meinen Sie? Nun, um so besser! Aber ich darf mich nicht länger verschmähnen, lieber Kind. Unmöglich, — ich habe noch eine Welt zu tun. Was denken Sie? Unfereins ist der Allerwelts-Padeisel. Alle diese Petreien, diese Familienverpflichtungen, diese Freundschaftsdienste, man wird seinen Leber, in keiner Minute froh. Also, was ich sagen wollte, Schag: ein bißchen Ruhe, ein Koffeinpflückerchen, nachher eine Spargelfabrik vor der Oper, — nicht wahr? Das wird auf tun, das bringt die rebellischen Nerven wieder ins Gleichgewicht. Und nur ein recht munteres Gesichtchen dem guten Hermsdorf, wenn er nach Hause kommt, — ja? Für solch einen Geburtstag, — ich bitte Sie! Und junge Frauen haben nun einmal zu Zeiten solche Anstände, müssen sich damit abfinden, geh's, wie's geht; — und grüßen Sie ihn, er soll den Kopf oben behalten und seine Frau weniger allein lassen, — verstanden? Adieu, Sie kleines Schöcklein des Glücks! Adieu, mein enfant, adieu.“

Sie küßte Claire abwechselnd auf die linke und auf die rechte Wange und rauschte nach einem letzten Umblick durch das Zimmer hinaus. Frau Claire Roland warf sich erschöpft in eine Lausese, als sich die Flügelthüren des Salon hinter ihr geschlossen hatten. Von alledem, was Melanie von Eben in ihrem vier durcheinanderliegenden Geplauder vorgebracht hatte, war nur eines mehr in ihrer Seele haften geblieben und löste unablässig darin nach: Helmut Hermsdorf! Was rief der Name alles wieder in ihr wach, welche eine Flut von Erinnerungen flog dabei vor ihr auf! Sie war wie verwandelt. Ihr Herz schlug plötzlich laut und rasch. In verdorrter Best sprang sie auf und ließ sich einmal die häßlichen Hülfsarten aus der Dampfbad durch ihre Finger gleiten, eine nach der andern, — die seine war nicht darunter. Dann schloß sie.

Wenn der — wenn jetzt noch Besuche kommen, Friedrich, so fragen Sie jedesmal erst an, ob ich empfangen will, — Wollen Sie?

„Wie Frau Kommerzienrätin befehlen.“

Claire trat nach Friedrichs Verschwinden ans Fenster, um leeren Blickes hinauszuharren, vom Fenster an den Geburtstagstisch, wo sie ein Stück nach dem anderen in die Hände nahm, gleichgültig betrachtete und dann wieder niederlegte, und abermals ans Fenster, um sich endlich in die Lausese zurückzuwerfen und mit im Schoß gefalteten Händen und großen, felsam starren, ausdruckslosen Augen vor sich hinsahen. Ein Schwarm von wechselnden Gedanken umwirbelte sie, die ihr alle das Blut stürmisch durch die Adern kreisen ließen. Helmut Hermsdorf war zurückgekehrt —

„Herr Doktor Hermsdorf“, meldete Friedrich, der die Briefkasten hereinbrachte.

„Ist angenehm.“ Claire betrachtete den großen, klaren, ausdruckslosen Namenszug, den er selber auf die Karte gesetzt. Dann warf sie einen Blick in den Spiegel. Wie blaß sie ausah! Alles Blut war ihr ganz Drogen zurückgetreten. Und doch war sie jetzt ganz ruhig, so ruhig, daß sie sich selber nicht wiedererkannte.

„Gnädige Frau.“ Friedrich hatte die Flügelthüren aufgerissen und ein hochgewachsenes, breitschultriges Mann mit lichtblondem Vollbart und hellen, blauen Augen in einem tief gebräunten Anzug trat über die Schwelle, kam auf sie zu und streckte ihr die Rechte entgegen.

„Doktor Hermsdorf! Und eben erfahre ich erst, daß Sie hier sind. Willkommen! Willkommen!“ Ihre kleine, schmale Hand lag selbstenlang in der seinen. Dann führte er sie an die Lippen. „Ich danke Ihnen für das Wort“, sagte er mit feiner tiefen, mobilfliegenden Stimme. „Es tut mir sehr leid, wenn ich

lange Jahre fern war und manchmal schon an der Heimkehr verzagte. Vor allem aber bringe ich Ihnen heute meinen herzlichsten Glückwunsch.“

„Sie dachten daran?“

„Ob ich daran dachte? Und seine Rinde, die einen Bescheidenheit umschloß, hielt, kam nun auch zum Vorschein und reichte ihr die bastige Gabe. „Es sind doch auch Ihre Lieblingsblumen?“

Claire's Antlitz hatte nun doch wieder eine heiße Röte überflammt.

„Wie gut Sie sind“, flötete sie leise, und ihre Augen vermiteten es, den feineren zu begegnen, die voll und warm auf ihr ruhten, daran noch zu denken! Und gerade heute sprach ich davon, wie schade es sei, daß keiner an Bescheidenheit für mich gedacht habe! Oh! Wie sie dussten! Ich will sie doch gleich in eine Vase — Ich glaube, da steht eine —“

Sie hatte unter den vielen zwecklosen Geschenken auf dem Tisch auch eine kleine, antike Majolikavase entdeckt, ein Stück von gerlichster, kostbarer Arbeit. Ihre Finger griffen jetzt danach, und sie bat ihn, aus der Karaffe die Vase mit Wasser zu füllen. Er tat es und wollte den Strauß hineinstellen, als ihre Hand plötzlich zu gittern begann und sie die Vase fallen ließ; sie zerbrach in Stücke.

„O, die herrliche Vase!“ sagte er bedauernden Tones und wollte sich nach den Scherben niederbücken.

Aber Claire lachte: „Was ist daran gelegen? Lassen Sie doch!“ Und sie stieß gleichgültig mit der Spitze ihres schmalen, kleinen Lächelns die Stücke beiseite. Geben Sie mir den Strauß! Ich behalte ihn lieber in der Hand; ich bin heute so ungeschicklich. Und nun nehmen Sie endlich Platz. Wir haben uns so vieles zu erzählen und sprechen von Ihnen und Wafen! Sie bleiben jetzt ganz hier? Sie haben Ihren Abenteuerlust genug gekostet?“

„Es mag alles nett sein, wie sie es sagt.“ Er saß in einem Fauteuil ihr gegenüber und sah ihr zu, wie ihre weißen Finger unablässig mit den Blumen spielten, und überflog diese holdselige Frauengefalt mit seinen ersten, ehelichen, unbigen Blicken.

„Abenteuerlust?“ wiederholte er bitter. „Nennen Sie es so? Vielleicht war es doch etwas anderes. Als ich damals von Ihnen ging, war ich ein junges, unbekanntes, armseliges Gymnasiallehrer, der seinen Sextaner das Lunsche System beibringen sollte. Heute — nun, ich mag nichts aus mir machen, gnädige Frau, aber heute habe ich etwas geleistet. Ich habe mit in meiner Wissenschaft einen Namen erobert, ich habe eine Zukunft vor mir.“

(Fortsetzung folgt.)

gezeichnet. Kuroki hat in einem Armeebefehl die Truppen aufgeföhrt, Vertrauen zu bewahren.

### Schlachten der Hauptarmee?

Ebenso unsicher und fabelhaft als die gestrigen Nachrichten über die Vernichtung der Armee Stadelbergs sind die heutigen Meldungen über das Vordringen Kurokis und das Weichen Kurokis. General Kuroki dringt, der Londoner „Daily Mail“ zufolge, rasch nach Nordwesten vor, um Mütten zu bedrohen, während japanische Truppen von Süden aus am 18. Juni Pinkatung, westlich von Suifu, besetzt haben.

Weiter wird vom Reichskanzler telegraphiert: Kuroki war die zweite Division und die Garde über Suifu gegen Keping. Kuroki ist auf Tschitschao. Die 6., 8. und 11. Division sind unter Oka von Wafanong heran. Die 12. Division steht in Gilmarschen auf Mütten vor. Kuroki verleiht sein Hauptquartier nach Suifu und leitet persönlich die Operationen. Kuroki konzentriert seine Hauptmacht bei Keping und Tschitschao, wo die Vorpostenkämpfe bereits begonnen haben.

In Suifu gingen Berichte ein über weitere große Kämpfe im Süden. Eine Schlacht soll in der Nähe von Kaitchou im Gange sein. Ein Eisenbahnzug mit Verwunden passierte in örtlicher Mäßigkeit.

Das Kuroki in Suifu aufgegeben hat, bedarf sehr der amtlichen Bestätigung.

### Die Streifzüge des Wladimiroffgeschwaders.

Ein Telegramm des Admirals Skrobnow an den Kaiser meldet:

Am Morgen des 18. Juni beendete unsere Kreuzerabteilung auf der Korastraße ein japanisches Transportschiff, welches, wie sich später ergab, „Jami Maru“ war. Auf dem Schiff befanden sich Truppen. Nach dem die für das Auslegen der Boote und das Verlassen des Schiffes erforderliche Zeit verstrichen war, die von einem Teil der Mannschaft benutzt worden war, wurde das Transportschiff durch Schüsse in den Grund gehöhrt. Bald darauf wurden im Südosten zwei Transportschiffe gesichtet, die sich später als „Oita Maru“ und „Sado Maru“ herausstellten. Das erste hatte Truppen an Bord, das andere hatte eine Abteilung Küst-, Werbe- und Eisenbahnmateriale. Da die Verladung sich verzögerte, wurden nach Ablauf der für das Verladen der Boote festgesetzten Frist beide Transportschiffe durch Torpedos und Geschosse in Grund gehöhrt. Die Verluste der Japaner betragen drei Transportschiffe von insgesamt 15.000 Tonnen, einen Teil der Verladung, sowie zahlreiches Kriegs- und Eisenbahnmateriale. Am 16. Juni wurde an der japanischen Küste der britische Dampfer „Allan“ gesichtet, der mit mehr als 6000 Tonnen Kohle aus dem Hafen von Kororan auf der Insel Hovaido kam und nach Süden fuhr. Da die Schiffspläne unklar waren und das Logbuch nachlässig geführt war, erhoben wir Zweifel an der Neutralität der Fracht. Der Dampfer wurde daher unter dem Kommando eines Leutnants, dem Soldaten beigegeben wurden, nach Wladimiroff geschickt, wo er bereits eingetroffen ist und vor das dortige Kriegsgericht gestellt wird.

Aus Tokio, 20. Juni wird gemeldet: Das Wladimiroffgeschwader verließ am 18. Juni in der Höhe von Samschihai nach Nordwesten. Am dem Tage, wo die Transportschiffe „Sado Maru“ und „Oita Maru“ angegriffen wurden, befanden sich 15 japanische Transportschiffe auf der Straße von Korea. Die Tatsache, daß es dem russischen Geschwader gelang, zu erlangen, gibt zu heftigen Angriffen auf Admiral Kamimaru Veranlassung. Man meint sogar, daß der Admiral, wenn es den Russen gelangen sollte, nach Wladimiroff zu gelangen, anstreben oder Selbstmord begehen würde. In der Bevölkerung machte sich eine lebhafte Bewegung für die Ersetzung des Admirals durch eine andere Persönlichkeit geltend.

Admiral Kamimaru ist schließlich nach dem Operationshauptpunkt zurückgekehrt, ohne russische Schiffe gesehen zu haben.

Das japanische Volk ist, nach Meldungen aus Tokio entsetzt über das Unglück in der Tschimatschraße. Speziell die progressive Partei hielt eine Verammlung ab und nahm Beschlüsse an, worin vom Krieg- und Marineminister genaue Auskunft darüber gefordert wird, welche Maßnahmen zum Schutz von Transportschiffen getroffen worden sind, welches Verfahren gegen die für das Unglück verantwortlichen Personen beabsichtigt ist und welche Sicherheitsmaßnahmen in Zukunft getroffen werden sollen. Von den untergegangenen Schiffen sind schließlich mehr Ueberlebende eingetroffen als ursprünglich angenommen worden war. Diese erzählen von schrecklichen Szenen, wie Menschen und Pferde in den Fluten kämpften.

Berichte aus Schimonoseki melden, daß Geschützfeuer dort gehört wurde. Man glaubt daraus schließen zu dürfen, daß sich das Wladimiroffgeschwader wiederum in der Meerenge von Korea befindet.

### Politische Uebersicht.

**Das Reichsparlament.** Wenn der Reichstag am 29. November wieder zusammentritt, werden seit seiner Erwählung genau 521 Tage vergangen sein, von denen im ganzen 100 Sitzungstage waren, während an den übrigen 421 Tagen die parlamentarische Arbeit vollkommen ruhte. Am 16. und 25. Juni war der neue Reichstag gewählt worden, erst am 3. Dezember trat er zusammen; an seinem ersten Geburtstag hat er die Arbeit wieder eingestellt, um sie — wenn man ihn nicht früher zum Bewilligungsdienst einzieht — nur vier Tage früher als im Vorjahre zu beginnen.

Die späte Einberufung des Reichstags im Vorjahre hat die üble Folge gehabt, daß der Etat nicht zur richtigen Zeit fertiggestellt werden konnte und daß man sich mit einem Budgetprovisorium behelfen mußte. Dann hat die Budgetberatung den weitaus größten Teil der parlamentarischen Arbeitszeit in Anspruch genommen. Es kann gar nicht davon die Rede sein, daß die neue Vertretung des deutschen Volkes im ersten Jahre ihres Bestandes irgendwelchen selbständigen Anteil an der Gestaltung der politischen Dinge genommen hätte. Ihre bürgerliche Mehrheit richtet ihren Arbeitsplan ganz nach den Wünschen der Regierung ein, so etwa wie ein braver Schüler sich genau an den Stundenplan des Lehrers hält. Und hat man in früheren Legislaturperioden noch die kümmerliche Einrichtung der „Schwerinstage“ gekannt, an die Initiativanträge der Parteien zur Beratung gelangten, so ist auch dieser Rest selbständiger und eigenwilliger Parlamentsarbeit jetzt völlig verfallen. Regierung und bürgerliche Mehrheit scheinen einig in der Ueberzeugung, daß sich die Aufgabe einer Volkvertretung in der Bewilligung der Regierungsforderungen erschöpft; und unwesentliche Änderungen an den Regierungsvorlagen erscheinen bei diesem Zustand schon als große parlamentarische Taten.

Es wird immer behauptet, daß die Vertreter des gegenwärtigen Systems die Männer der „positiven Arbeit“ seien, während die Sozialdemokratie nur negiere. Diese „positive Arbeit“ — wo ist sie? Keine Spur irgend einer großartigen schöpferischen Politik, keine Spur fruchtbarer Anregung; alle Arbeit erschöpft sich in dem oben Einzelnen: eine Regierungsmaschinerie im Gang zu erhalten und, wenn es hoch geht, irgend einen schabhaft gewordenen Stillschweifen!

Die Sozialdemokratie hat im zweiten Teil ihres Programms eine lange Reihe von Forderungen aufgestellt, die erfüllt werden können, ohne daß die Grundlagen der bestehenden Gesellschaftsordnung dadurch erschüttert würden. Man hat in früheren Zeiten in unseren eigenen Reihen solche positiven Forderungen bekämpft, weil man sich sagte, daß damit der bürgerlichen Gesellschaft die Mittel zur Verlängerung ihres Daseins an die Hand gegeben würden. Wie überflüssig solche Forderungen waren, zeigt die Arbeit der bürgerlichen Reichstagsmehrheit. Nicht eine dieser zum guten Teil ganz selbstverständlichen und in anderen Ländern längst durchgeführten Forderungen hat Gnade vor ihren Augen gefunden.

Der bürgerliche Parlamentarismus ist in die Ferien gegangen und hat seine Ruhe solange, bis ein neuer Etat zu bewilligen ist, wenn man ihn nicht zur Genehmigung einer Militär- oder Flottenvorlage vorzeitig an die Dreimühle befiehlt. Raslos, fienlos aber arbeitet inzwischen die deutsche Arbeiterbewegung weiter, für die die parlamentarische Tätigkeit immer nur ein Teilchen ihrer Arbeit bleibt. Die Zeit, die die bürgerlichen Parteien verlieren, ist für ihre Propaganda gewonnen. Sie, die nur „negieren“ kann, schafft, indes die andern feiern.

### Die Gemeinderatswahl in Mühlhausen i. G.

Wie ein Telegramm der „Leipz. Volksztg.“ aus Mühlhausen im Elsaß meldet, sind bei der gestrigen Gemeinderatswahl alle fünf sozialdemokratischen Kandidaten mit 4400 Stimmen gewählt worden. Ferner wurden vier Merkale mit 3700 Stimmen gewählt.

Damit dürfte der Anturum der früheren Rathhausmehrheit auf die sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit abgeschlagen sein.

### Geist und Idee in der Ostmark.

Der Reichskanzler, der von der Posener Akademie zum Ehrenmitglied ernannt worden ist, empfing am Freitag den Rektor der Akademie und einige Mitglieder des Lehrkörpers, welche ihm mit einer Ansprache das Ernennungsdiplom überreichten. In seiner Ernennungsschreiben sagte der Reichskanzler, er habe schon vor Jahren erklärt, daß er die Ostmarkenfrage für die wichtigste Frage unserer inneren Politik halte. Dieser Ansicht sei er auch heute noch, und wenn er auch pflichtmäßig alle seine Landleute in sein Herz geschlossen habe, so dürfte er es doch vielleicht aussprechen, daß er für die Deutschen unserer Zeit umstrittenen Ostmark eine ganz besondere Liebe habe. Dann versicherte der Reichskanzler, daß er bei seinen Maßnahmen zur Hebung des Deutschthums im Osten auf die geistige Seite ein großes Gewicht lege — derselbe Reichskanzler, der als preussischer Ministerpräsident das Ansiedelungsgezet eingebracht hat, und dessen ganze Ostmarkenpolitik das Stigma des Fatalismus trägt, jener Richtung, die das Deutschthum heben zu können vermeint dadurch, daß es auf alles Geistige leichten Herzens verzichtet und die Polen mit Gewalt zu Boden zu drücken sucht. Was es nicht Graf Bülow, der das Wort von den Hasen und den Kaninchen prägte? Wenn die Polen so fruchtbar sind wie die Hasen, dann freilich, muß man mit den Polen auf dem Wege der Ausnahmegegesetzgebung fertig zu werden versuchen. Das ist der Geist der Bülow'schen Ostmarkenpolitik.

Auch in die Höhen der Philosophie erhob sich Graf Bülow wieder einmal. Er zitierte jenen großen Philosophen, der gesagt hat, das Heil komme den Deutschen von den Ideen und durch die Ideen. Nun, wahrlich; dann haben die Deutschen von dem Herrn Reichskanzler wenig zu erwarten. In seiner ganzen Politik ist bisher nur eine Idee zum Vorschein gekommen, die Idee der mittleren Linie. Und die ist banal.

Weiter bemerkte der Reichskanzler einiges über die Freiheit der Wissenschaft. Sie sei für den Deutschen die Luft, deren er für sein geistiges Leben bedürfe. Und dabei haben wir in Preußen das Privatdozentengezet, das es der Regierung ermöglicht, jeden Privatdozenten zu maßregeln, dessen politische Ueberzeugung ihr nicht paßt. Dabei haben wir Konsistorien, die jeden Geistlichen aus Amt und Brot bringen, der auf dem Wege freier wissenschaftlicher Forschung zu einer Anschauung gelangt ist, die sich mit den orthodoxen Lehrmeinungen nicht deckt. In einem Lande, wo dergleichen möglich ist, sollte man es doch lieber unterlassen, von der Freiheit der Wissenschaft zu reden. Für dieses Land paßt das Wort Du Bois-Reymonds von der geistigen Leichtigkeit sehr viel besser.

### Trotha und Leutwein.

Oberst Leutwein ist nunmehr definitiv kaltgestellt. Generalleutnant von Trotha hat ihm die Führung der Hauptabteilung abgenommen und hat mit dieser Aufgabe den Major von Glasenapp betraut. Der neue Oberkommandant sendet aus Oshambja folgendes Telegramm:

Die Herero sind, wie ich die Lage auf Grund dieser sich teilweise widersprechender Angaben auffasse, noch am Omurambokluffe im Süden des Waterbergs in großen Massen vereinigt. Als das zur Durchföhrung des Krieges treibende Element gilt der überwiegende Einfluß Aias. Dagegen soll Sammel, der in Oshambja ist, nicht mehr kriegerisch sein, und Michael und Lajo sollen sich von Sammel getrennt haben. Tatsache ist, daß Oshambja nach ihrer Heimat abgezogen sind, während die Herero über Lajo's Verbleiben widersprechend lauten. Oshambja im Barfische, und demnach ist, daß sich auch in den Komassbergen Kämpfe anhalten. Die Oshambja habe ich aufzuklären lassen, ohne daß von Herero etwas erwidert worden wäre. Ich habe Oberst Leutwein ein Gebeten, nach Oshambja zu kommen, und mit der Führung der Hauptabteilung Major von Glasenapp betraut.

So ist also Oberst Leutwein, der den Feldzug bisher geleitet hat, aus der Front entfernt worden. Der entscheidende Angriff auf den Feind, den Leutwein vorbereitet hatte, ist nach privaten Meldungen bis auf weiteres verschoben worden. Zu entscheidenden Schlagen gegen den Feind soll es nicht kommen, bis auch die neu eingetroffenen Truppen operationstüchtig sind.

Generalleutnant von Trotha hat, wie der Schles. Btg. aus Berlin gemeldet wird, sofort nach seiner Ankunft telegraphisch bedeutende Verstärkungen verlangt. Die militärische Lage ist sehr ernst; Oberst Leutwein sei zu weit vorgestoßen, so daß unsere Rückzugs- und Etappenlinie fast ohne Verteidigung sei und daß es den Herero ein Leichtes wäre, sie an jedem beliebigen Punkte zu unterbrechen und ernsteste Schwierigkeiten zu bereiten.

**Wald so, bald so!** Es ist ein bestelltes Zugkura der „Post“ nebst Anverwandten zu behaupten, die Vertreter der Sozialdemokratie im Reichstag seien ja gar keine Arbeiter. Jetzt weiß sie's auf einmal besser. Sie findet, daß Jubel eigentlich nichts weiter wie Tischlergefelle sei, Adolf Hoffmann Vergolbergeselle und Dupende andere, die jetzt einen Reichstagsitz inne hätten, wären auch nichts anderes gewesen. Da hat die „Post“ ganz recht und wir verraten ihr gewiß kein Geheimnis, wenn wir noch besonders darauf aufmerksam machen, daß auch in den sozialdemokratischen Redaktionsstuben meistens solche „Gesellen“, Schustergefellen, Schneidergefellen, Bäckergefellen und bergleichen seien. Und wenn es einmal in Deutschland soweit sein wird wie in Australien, dann werden sich die Schustergefellen sogar frech auf die Ministerfessel zu setzen, ohne die „Post“-Redaktion um Erlaubnis zu fragen. Die sozialdemokratische Partei ist unter der Führung der Schuster- ufm. Gefellen bisher recht wohl gebiehet; solche Leute jedoch, die zum „Post“-Redakteur oder zum Minister von preussischen Kaisers Gnaden gut genug sind, die wären sicher zum Schuster nicht gut genug — weil man als Schuster etwas gelernt haben muß.

### Väterliche Fürsorge.

Die „Welt am Montag“ teilt den folgenden Erlaß des Herrn Regierungsrat a. D. v. Studnitz mit, des Chefs des Deutschen Druck- und Verlagsbureau in Berlin, der auch Herausgeber der Deutschen Warte ist:

„Zum Umlauf bei den Geschäftsführern und den unbeheirateten männlichen Angestellten der Geschäftsstelle; dann zu den Alten: „Innere Einrichtung“:

Um überreichten Schritten vorzugeben und die wirtschaftliche Lage unserer Angestellten vor Gefahren zu schützen, ordne ich an, daß wir zu einer Verheiratung nur dann unter Einverständnis geben können, wenn ein Monatsgehalt von mindestens 150 Mark erreicht ist oder ein entsprechendes Vermögen oder ein entsprechender Erwerb der Frau nachgewiesen wird.

Zunehmend gehen grundsätzlich die Kandidaturen nach sich. Das neu eintretende Personal ist stets mit Berücksichtigung der hier niedergelegten Grundzüge zu wählen.

Neu eintretende Unverheiratete sind mit dieser Vorschrift bekennt zu machen.

den 8. Juni 1904. v. Studnitz.

Nächstens wird der väterliche „Herr im Hause“ seine Angestellten noch vorschreiben, bei welcher Gehaltsstufe sie anfangen dürfen, Wurst aufs Butterbrot zu legen — „um die wirtschaftliche Lage unserer Angestellten vor Gericht zu schützen“!

Und sich vor der Gefahr, höhere Gehälter zahlen zu müssen. So will es die Moral der Herren im Hause.

Die „Abendmahlserfleichung“ des Lehrers Rehm in Bampon bei Schwerin fand nunmehr vor dem Oberkirchengericht in Pottsd in der Berufungsinstanz ein weiteres Nachspiel. Rehm, der mit seinem Dorfgemeinde aus gespanntem Fuße lebte und deshalb in einem anderen Dorfe das Abendmahl entgegennahm, wurde seiner Zeit wegen „Abendmahlserfleichung“ in der Nikolaitische zur Schwerin vom Großherzoglichen Konsistorium zur Suspendierung vom Amte eines Pfarrers und Lehrers zugleich auf die Dauer von einem Jahre verurteilt. Das Urteil des Oberkirchengerichts lautete auf Suspendierung vom Amte eines Pfarrers auf ein Jahr und zur Tragung der Hälfte der Kosten. Er darf demnach die Funktionen eines Pfarrers für die genannte Zeitdauer nicht ausüben, kann jedoch als Lehrer nach wie vor seines Amtes walten.

Der Rehm könnte ja froh sein, daß er mit dem Pfisterdienst nichts mehr zu tun hat, wer aber die medienburgischen Zustände kennt, wird wissen, daß das oberkirchengerichtliche Urteil ihm auch in seiner Stellung als Lehrer außerordentlich nachteilig ist.

**Sechs Wochen Gefängnis für den Ausbruch „Dummheit“.** Der Redakteur Däumig vom „Halle'schen Volksblatt“ wurde von der Strafammer zu 6 Wochen Gefängnis verurteilt, weil er in einem Artikel in Beziehung auf den Magistrat das Wort „Dummheit“ gebraucht hatte.

**Wegen Teilnahme an der sozialdemokratischen Manifestation und dadurch begangenen Ungehorsam gegen Dienstbefehl wurde der Pionier Karl Keil aus Metz zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt. Der Anklagevertreter hatte nur zwei Monate Gefängnis beantragt.**

**Sammelbrüder.** Während seit Wochen der Kampf im Berliner Bäckergewerbe aufs heftigste tobt, hat dieser Tage in Berlin eine „Konferenz gläubiger Bäcker“ stattgefunden, deren Hauptreferat der „Seidenraupenzucht in der Marktverbandung“ galt!

**Einen verhängnisvollen Marsch hat, wie dem „fränkischen Kurier“ aus Fürth berichtet wird, am Freitag das 19. Infanterieregiment unternommen. Das Regiment manövierte auf dem Exerzierplatz bei Heimbach. Um 9 Uhr wurden die Uebungen unterbrochen und dann abgefocht. Bis 1/2 Uhr Nachmittags lagerte das Regiment im Wäldchen auf dem Exerzierplatz. Auf dem Marsch nach Fürth mußte eine Anzahl Soldaten schon austreten, in der Stadt selbst aber häufte sich die Zahl der Karoden in beängstigender Weise. In verschiedenen Häusern lagen zwei bis drei Soldaten unter Anzeichen des Hitzschlages. Erfreulicherweise ist nur ein schwerer Fall zu verzeichnen, die anderen erholten sich bald wieder und wurden nach dem Staatsbahnhof in Fürth beordert, um mit der Bahn nach der Garnison Erlangen heimzufahren. Es waren etwa 80 Soldaten, welche den Anstrengungen des Marsches bei der großen Hitze nicht gewachsen waren.**

### Ausland.

**Sozialdemokratischer Wahlsieg in den Niederlanden.** Zu Amsterdum wurde am Donnerstag bei den Ergänzungswahlen zum Gemeinderat im 8. Wahlkreis Genosse P. L. Tafel, Hauptredakteur von „De Volk“ mit 2747 Stimmen gegen 1403 antirevolutionäre und 1241 liberale Stimmen gewählt. Im 9. Wahlkreis, wo zwei Vertreter zu wählen sind, blieben unsere Genossen Bliegen und Wolking in der Minderheit; es findet Stichwahl zwischen den Liberalen und liberalen Kandidaten statt. Bei den aus-

selben Tage in sämtlichen 9 Wahlkreisen vollzogenen Wahlen zu den Provinzialparlamenten...

Die Ausbreitung der Pest. Aus Konstantinopel wird gemeldet: Die in einigen Kreisen verbreiteten, aus armenischen Quellen kommenden Schrecken...

Ein Zusammenstoß der sozialdemokratischen Arbeiter mit der Arbeiter-Polizei. In dem schon gemeldeten Zusammenstoß erhält der 'Vorwärts' folgenden Bericht: Montag am 13. Juni...

Wie sehr der Regierung jetzt daran liegt, alle berantwärtlichen 'unheimlichen' Vorgänge vor der Anklammerung des Publikums zu verheimlichen...

Partei-Angelegenheiten.

Als besoldete Vertrauensperson der Genossinnen Deutschlands ist, wie die 'Gleichheit' mitteilt, Genossin Baader seit 1. Juni...

Arbeiterbewegung.

Die bestrafte Pantomime. Bei Gelegenheit des vorjährigen Zimmererstreiks in Preßfeld hatte ein freitender Zimmerer einen Arbeitswilligen mehrfach Stiefelputzer genannt...

Lokales und Provinziales.

Breslau, den 21. Juni.

Beim bevorstehenden Wohnungswechsel richten wir an unsere Leser das bringende Ersuchen, rechtzeitig der Zeitungsträgerin die neue Adresse übermitteln zu wollen.

Zur Lohnbewegung der Fuß- und Wagenschmiede: erfahren wir, daß der Vorstand der hiesigen Schmiede- (freie) Innung nunmehr die Einführung einer zehnstündigen Arbeitszeit...

Achtung, Dorf Gräbchen! Eine Protest-Versammlung in Betreff des Alkol-Beuges findet Mittwoch Abend 7 1/2 Uhr im Lokale des Herrn Jung statt.

Auf der Tagesordnung der Stadtverordneten-Versammlung am Donnerstag, den 23. d. Mts., steht als wichtigster Gegenstand die Wahl des Kammerers und eines besoldeten Stadtrats.

Ein gar strenger Herr ist der Inhaber des Residenz-Hotels, Herr Nil, mit ihm hat sich das Gewerbegericht sehr häufig beschäftigt. So lag z. B. in der letzten Sitzung eine Klage des Hotelbediensteten Goldmann vor...

Die Notwendigkeit der Kaufmanns-Schiedsgerichte. In der letzten Sitzung des Gewerbegerichts erschien ein Buchhalter, der gegen einen Fabrikbesitzer auf 26.80 Mk. Restlohn klagte.

Ausstellung für Handwerk und Kunstgewerbe in Breslau 1904. In der von uns neulich mitgeteilten Notiz der Ausstellungsleitung...

Der Verein Breslauer Gast- und Schankwirte hielt am 10. d. Mts. bei Welfe in Wpeltwitz eine Versammlung ab. Der Vorsitzende Stadtverordnete Weide machte interessante Mitteilungen über die Steuerkraft der Breslauer Gastwirte.

Ein Bloßfrei der Geschäftsleute der Trebnitzer Chaussee. Wir erhalten von beteiligter Seite nachstehende Zuschrift: Ein eigenartiges Geplärre des Breslauer Straßenlebens gibt jetzt die sonst so verkehrsreiche Trebnitzer Chaussee in ihrer Länge vom Trebnitzerplatz bis zur Einbaumstraße.

Viele Bewohner der Trebnitzer Chaussee.

Die Tunesen im Zoologischen Garten. Trodem die Tunesen erst kurze Zeit in unserem Garten weilen, haben sie eine solche Anziehungskraft auf das Publikum...

Stefus Blumenfeld. Der große schlesische Reisekünstler E. Blumenfeld Witwe aus Guben, der sich gewöhnlich auf einen sehr erfolgreichen Tour durch die größeren schlesischen Städte befindet...

Städtischer Arbeitnachweis. Frequenz in der Woche vom 13. Juni bis 18. Juni: a) Männer: Angebotene Arbeitskräfte 300. Zu besetzende Stellen 164.

Sagan, 19. Juni. Großes Schadenfeuer. In dem am Freitag Nacht entstandenen Brande auf dem Dominium Buchwald hiesigen Kreises ist folgendes zu melden: Das Feuer brach in der Scheune aus...

Goldberg i. Schl., 16. Juni. Arbeiter-Verein für Goldberg und Umgegend. Laut Beschluß der letzten Mitglieder-Versammlung tritt auch in unserem Orte das Bezirks-Fabrikanten-Verein vom 1. Juli an in Kraft.

- 1. Bezirk: Oberdorf, Schmiedestraße, Schäferstraße, Friedrichsdorf, Domstraße und Platz, Neustraße und Fiedrichstraße.
2. Bezirk: Junkernstraße, Wolfstraße, Riegelstraße, Wabergasse, Klosterstraße, Reisterstraße und rechte Marktseite.
3. Bezirk: Niederdorf, Riegelstraße, Sillbergstraße, Obere und Untere Kadegasse, Gefälle, Mühlberg, linke Marktseite.
4. Bezirk: Ritterstraße, Mittelstraße, Kavalierberg, Dölgasse, Sand- und Gerberberg.

Die Bezirks-Kassierer werden also Sonntag, den 26. Juni, die Mitglieder das erste Mal besuchen, um die etwaigen Reste für das jetzige Halbjahr einzufassen...

Bunzlau, 20. Juni. Der dritte Nachschußmann ist da! Die Stadtverordneten haben ihn jetzt mit 16 gegen 12 Stimmen bewilligt.

Bunzlau, 20. Juni. Brandstiftung durch Kinder. In Alt-Warthau entzündeten spielende Kinder benachbarte Streichhölzer und warfen dieselben in die Luft.

Obigen Ael dabei auf das Strohdach des Oberen Hauses, dieses  
sag Feuer und brannte bis auf die Wauern nieder. Verletzt wurde  
nur wenig.

**Brand.** 20. Juni. Brandstiftung. Heute begann am  
bessigen Landgericht unter Vorsitz des Oberlandesgerichtsrats Dirlam  
aus Breslau die zweite diesjährige Schwurgerichtsperiode. Zunächst  
wurde gegen den Arbeiter Goebel aus Guldobitz, Kreis  
Oblau, wegen vorsätzlicher Brandstiftung verhandelt. Der Angeklagte,  
welcher wegen fahrlässiger Brandstiftung und wegen Bedrohung mit  
6 Wochen bzw. 14 Tagen Gefängnis verurteilt ist, hat, wie be-  
richtet, die Schwere seines Vergehens, des Unvorsichtigen Schusses in  
Guldobitz, Kreis Oblau, absichtlich in Brand gesetzt. Goebel  
glaubte sich in seiner Wohnung wegen einiger Lohnzahlungen benachteiligt.  
Er war aber von seinem Herrn für die Arbeit weniger als andere  
Arbeiter entlohnt worden, weil er nicht so viel wie die anderen  
leistete. Der Angeklagte war geständig. Die Geschworenen er-  
kannten den Angeklagten der vorsätzlichen Brandstiftung schuldig und  
verurteilten die Frage nach milderen Umständen. Der Gerichtshof  
erkannte auf 4 Jahre Zuchthaus, 4 Jahre Ehrverlust und  
Stellung unter Polizeiaufsicht.

**Wahlvor.** 21. Juni. Typhus. In Deutsch-Krawarn, Kreis  
Ratibor, sind im Laufe von etwa neun Monaten elf Typhus-  
fälle vorgekommen, von denen einer tödlich verlaufen ist. Die  
Krankheit ist in mehreren Häusern am Mühlgraben und in drei  
Häusern in anderen Teilen des Dorfes ausgebrochen. Medizinischer  
Dr. Blatten aus Opvetz hat bereits im Auftrag des Regierungs-  
präsidenten mit dem Kreisarzt die Häuser, in denen die Typhusfälle  
vorgekommen sind, besichtigt.

**Königsgrube.** 20. Juni. Vom Arbeiterschutz. Man  
schreibt uns: Schier unbegreiflich ist der Verfall mancher Unter-  
nehmer, mit welchem sie Leben und Gesundheit der Arbeiter auf  
Spiel setzen. In der Königsgrube wird nahe der Weihenstraße ein  
neues Martin-Weil gebaut. Nachdem das völlig aus Eisen be-  
stehende Gerüst aufgeführt, wird jetzt die westliche Hälfte des schräg-  
abfallenden Daches von 8-9 Arbeitern abgedeckt. Eine einzige  
Leine dient als Schutzvorrichtung bei der durchaus gefährlichen  
Arbeit. Nur mit äußerster Vorsicht können die Arbeiter auf dem  
Dache ihre Arbeit verrichten. Warum, fragen wir, ist nur eine einzige  
Leine vorhanden? und weiter, warum hat man nicht ein Ganggerüst  
angewandt? Muss denn erst ein Unglück passieren, ehe für genügende  
Schutzvorrichtungen Sorge getragen wird? Wir hoffen, daß es nur  
dieser Anregung bedarf, um Abhilfe zu schaffen.

**Königsgrube.** 21. Juni. Ein dummer Streich und  
seine Folgen. Der Maurer Sachlot aus Königsgrube ließ  
sich bei der Kontroll-Versammlung eine Ungebilligkeit zu-  
schulden kommen und wurde sofort mit drei Tagen Arrest bestraft.  
Als ihm das verkündet wurde, machte er vor versammelter Mann-  
schaft „Wänchen“ und rief aus: „Was sind drei Tage?“ Wegen  
dieser schweren Achtungsverletzung wurde er vor das Standgericht  
gestellt, doch erklärte sich dieses für nicht zuständig und verwies die  
Sache vor das Kreisgericht in Weihen. Der Angeklagte  
wurde zu vier Wochen strengem Arrest verurteilt mit der  
Begründung, daß diese Strafe den vielfach vorbestraften Angeklagten  
weil schärfer treffe als eine Gefängnisstrafe.

**Zeitschrift.** den 20. Juni. Blutvergiftung. In  
Ratibor starb Sonnabend der Kohlenbändler Kottler an  
Blutvergiftung. Er war vor einiger Zeit von einem Pferde gebissen  
worden. Die anfängliche belanglose Wunde wurde immer schlimmer  
und schließlich mußte der Finger amputiert werden. Trotzdem war  
der Brand bereits so weit vorgeschritten, daß der Mann nach qual-  
vollem Leiden starb. — Ein ähnlicher Fall ereignete sich in Rausen.  
Dort hatte sich der Gärtner Gustav Philipp eine kleine  
Blatter von der Stirn mit den Fingernägeln abkratzt. Auch hier  
kam der Brand in die Wunde und trotz ärztlicher Hilfe starb  
Philipp. Erst vor einigen Tagen hatte man seine Mutter zu Grabe  
getragen, die gleichfalls an den Folgen einer Blutvergiftung ge-  
storben war.

**Vater und Sohn ertrunken.** Im Schloßteich zu  
Ratibor ertrank der 16 Jahre alte Sohn des Dominalknechts  
Johann Blaczyl. Sein Vater sprang dem Sohne nach, ging  
aber auch gleich unter. Vater und Sohn konnten nur als Leichen  
geborgen werden.

### Litteratur.

**Der Kunstwart.** Rundschau über Dichtung, Theater, Musik  
und bildende Kunst. Herausgeber Ferdinand Avenarius.  
Verlag von Georg D. W. Callwey in München. Viertel-  
jährlich 3 M., das einzelne Heft 60 Pf.

Inhalt des zweiten Heftes: Villencon. Vom Herausgeber.  
— Vom Harmonium. Von Hans Freimark. — Die Wurzeln des  
Schönen. Von J. H. Müller. — Aus Villencon's Dichtungen. — Rund-  
schau: Namen als Worte. Zu Ehren Villencon's. Goethe und die  
Nachkommen. Berliner Theater. Münchner Theater. Dresdner  
Theater. Goethe über Donalder. Hans Sommer's „Rübezahl“. Kurt  
Schindler. Die Dresdner Kunstaustellung. Neue Kunstwartunter-

nehmungen. Zum Kampf gegen die Schundlospostlager. Benennung  
Müller. — Potentillage: Kurt Schindler, Blumens. — Bilder-  
beilage: Wonne Kisten, Bildnis Deile von Villencon's; Hans  
Pollein d. J., Studie zur Darmstädter Madonna; F. A. von Kaul-  
bach, Zwei Bildnisse der Schlafkammer Madeleine G.

## Neueste Nachrichten.

### Der Krieg zwischen Russland und Japan. Der Sieg bei Wafangon.

Wie ein Telegramm des Generaladjutanten Kuropatkin vom  
18. Juni an den Kaiser meldet, berichtet General Stadelberg:  
Der Gegner ist aus Wafangon nicht weiter vorgedrungen. Wie  
gemeldet wird, entwickelten sich seine Truppen auf der Front Wa-  
fangon-Futschou. Nach zweitägigem Kampfe mit zwei er-  
wünschten nachlässigen Marschen auf schwierigen Gebirgswegen  
konnten die Truppen ausruhen, ihre Stimmung ist sehr gut. Ueber  
unser Verluste konnten genaue Angaben noch nicht erhoben werden.  
Vorläufig ist nur folgendes festgestellt: Von der ersten offiziellen  
Schützen-Division sind 15 Offiziere gefallen und 40 verwundet,  
12 Offiziere sind auf dem Schlachtfelde geblieben, von denen  
unbekannt ist, ob sie getötet oder verwundet sind, ferner  
sind 348 Mann gefallen und 992 verwundet. Auf dem  
Schlachtfelde sind 568 Mann geblieben, von denen unbekannt  
ist, ob sie getötet oder verwundet sind. Vom 33., 35. und 36. Re-  
giment sind 120 Offiziere und Soldaten gefallen, und  
19 Offiziere und 604 Mann verwundet; ferner werden 96 Mann  
vermisst. Die erste Artilleriebrigade verlor 10 Offiziere und  
103 Mann, die 2. Artilleriebrigade 25 Offiziere und Soldaten.  
Vom Regiment Tolstoj sind 3 Offiziere und Soldaten gefallen und  
40 Offiziere und Soldaten verwundet. Vermisst werden  
3 Mann. Vom Regiment Morchansk sind 6 Offiziere verwundet,  
11 Mann getötet und 121 verwundet, 8 Mann werden  
vermisst.

Die Verluste der Russen im Gefecht bei Wafangon betragen  
wahrscheinlich mehr als 2000 Tote.

### Aus der Mandschurei.

Ein Telegramm des Generals Sacharow an den Generalstab  
vom 19. Juni sagt:

Zeit dem 16. Juni werden Anzeichen wahrgenommen, die auf  
einen vorbereitenden Vormarsch der Japaner von Sinjan auf  
drei Wegen, die nach Daitshen, der Station Tschitschao und  
Kaitshou führen, schließen lassen. Auf dem zuerst genannten Wege  
ist eine kleine Abteilung der Vorhut des Generals nach Wafan-  
gong vorgedrungen. Auf dem zweiten Wege halten die Truppen  
der Vorhut den Pass zwischen Wafangon und Partschialou be-  
festigt. Auf dem dritten südlichen Wege sind andere Truppen bis  
zu den Dörfern Chimiol und Tamiarlogon vorgedrungen.  
Die Vorhut nahm ferner den Tschabattunpa, während  
die Hauptkräfte, bestehend aus 5 Regimentern Infanterie, Kavallerie  
und Gebirgsartillerie zwischen dem Kiangongpaß und Chana Kaitse-  
idrumige Aufstellung nahmen. In den letzten Tagen hielten sich  
russische Vorpostenabteilungen auf diesen Wegen auf, um dem Vor-  
marsch des Generals entgegenzutreten, wobei 10 Mann getötet und  
verwundet wurden. Saimatsch ist seit dem 10. Juni von den Japanern  
geräumt. Ein Teil der Befehlsung ging nach Fongwangtscheng. Seit  
gestern Abend regnet es beständig.

Admiral Stryblow berichtet, daß das Kreuzer-Geschwader  
nach Wladivostok zurückgekehrt sei, ohne einen Mann  
verloren oder Havarie erlitten zu haben.

### Standesamtliche Nachrichten.

Vom 20. Juni.

Heirat-Ankündigungen. I. Schmidt Theodor Neu-  
mann, ev., Neue Leuzgasse 29, und Christiane Gentschel, ev.,  
Goethestraße 30. — Klempner Alfred Berg, kath., Bismarckstraße 10,  
und Emma Sprenger, evang., Schweidnitzer Stadigraben 24. —  
Kaufmann Reinhold Böhm, evang., Fölschstraße 33, und Marie Helme,  
geb. Rinke, ev., hier. — Stultze Hermann Böhm, evang., Königs-  
grabenstraße 6, und Martha Gohl, evang., Fölschstraße 32. —  
Schlosser Otto Huber, evang., Bahnhofstraße 28, und Emma Böbe,  
evang., Guben.

Eheschließungen. I. Dekorationsmalergehilfe Paul  
Grabowicz, kath., Weidenstraße 32, mit Martha Frankoser, kath.,  
Klosterstraße 134. — Maurer Georg Groger, kath., Neubrückstr. 95,  
mit Karoline Ost, ev., Georgenstraße 10. — Bauarbeiter Hermann  
Klose, kath., Nachbstraße 17, mit Auguste Schröder, ev., hier.  
Geburten. II. Schneidergehilfe Ernst Käppler, kath., T. —  
Bauarbeiter Paul Freier, ev., T. — Tischlergehilfe Emil Stumpe,

evang., T. — Zimmergehilfe Paul Erford, kath., T. — Arbeiter Josef  
Kugel, kath., T. — Bauarbeiter Paul Panoff, evang., S. — Haus-  
halter Gottlieb Thiel, evang.-luth., T. — Steinhauergehilfe Friedrich  
Kastner, evang., S. — Härtelgehilfe Paul Throbbel, kath., S. —  
Kontordirektor Johannes Reugebauer, kath., S. — Steinbrüder Frh  
Kuge, kath., S. — Maurergehilfe Josef Wöner, kath., S. —  
Schmiedgehilfe Augustin Mayer, kath., S. — Maurergehilfe Georg  
Schmied, ev., S. — Schlossergehilfe Max Kranz, ev., S. — Haus-  
halter Karl Wöber, ev., T. — Haushälter Franz Watz, kath., S. —  
Eisenbrecher Max Sieber, ev., T. — III. Maurer Hermann Gölz,  
kath., S. — Arbeiter Moritz Michalke, kath., S. — Dienstreuer Paul  
Becker, ev., T. — Arbeiter Robert Nette, ev., S. — Leichenbeger  
Julius Weitenberg, ev., S. — Kutscher Josef Erdner, kath., S. —  
Risseleur Albert Magale, ev., S. — Maler Paul Brinke, ev., T. —  
Kutscher Otto Kusch, ev., S. — Tapezierer Wilhelm Großsch, kath.,  
T. — Arbeiter Hermann Wiesner, kath., T. — Drahtflechter Eduard  
Kubitzel, kath., T. — Töpfer Albert John, ev., T. — Arbeiter Paul  
Thaler, ev., T. — Arbeiter Julius Nash, ev., T. — IV. Schlosser  
Gustav Helbig, ev., S. — Haushälter Max Pampel, evang., S. —  
Zimmermann Paul Wolf, evang., S. — Klempner Hermann Seibel,  
evang., T. — Arbeiter Paul Dellmann, kath., T. — Stultzeur Paul  
Hermann, evang., S. — Tischler Hermann Schwarz, evang., T. —  
Tapezierer und Dekorateur Reinhold Pannet, kath., S.  
Todesfälle. III. Rärnerstr. Frau Martha Herrmann, geb.  
Opaske, 29 J. — Arbeiterfrau Hedwig Wittel, geb. Wäde, 29 J. —  
Kubist, S. des Bildhauers Richard Arnold, 6 Mon. — Walter,  
S. des Schlossers Paul Schwabe, 7 Mon. — Willy, S. des Ar-  
beiters Gustav Kaleyke, 4 Mon.

### Verleihen.

P. Obbel. In Ihrem Falle können Sie am 1. des Monats  
kündigen und am letzten ausziehen. Sie können sogar mit der Kün-  
digung bis zum 15. des Monats warten, vorausgesetzt, daß monat-  
liche Mietzahlung statfindet und nichts Anderes aus-  
gemacht ist.

Kippe, Rawitsch. Sie können weiterleben, doch würde  
das nur dann für Sie von Vorteil sein, wenn die Invaliden-  
rente, die Sie von der Militärbehörde erhalten, so gering ist,  
daß die Rente der Invalidenversicherung höher ist. Beide Renten  
erhalten Sie nicht.

### Versammlungen und Vereine.

#### Breslau.

##### Gewerkschaftshaus.

Dienstag, den 21. Juni:  
Abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung.  
Donnerstag, den 23. Juni:  
Abends 8 Uhr: Versammlung im großen Saale.  
Stadteroberster Schütz wird über „Wied und  
Nutzen der Organisation und wie fördern wie dieselbe“  
sprechen. Zahlreicher Besuch erwünscht. Der Vorstand.  
Sonntag, den 25. Juni:  
Abends 8 Uhr: Kommerz im großen Saale.  
Mitteilungen der Distrikts- und Bezirksführer  
des Sozialdemokratischen Vereins:  
Distrikt I (Gröbischer Vorstadt).  
Bezirk 6. Dienstag, den 21. Juni, Abends 8 1/2 Uhr: Kassen-  
abend. Die „Neue Zeit“ zum Umtausch mitbringen. Der Bezirksführer.  
Distrikt II (Nikolai-Vorstadt).  
Bezirk 16. Dienstag, den 21. d. Mts., Abends  
8 Uhr: Zusammenkunft. Der Bezirksführer.  
Bezirk III u. III (Böpelwitz). Alle Parteigenossen werden  
hierdurch aufgefordert, Dienstag, den 21. Juni, Abends 8 Uhr zu  
einer wichtigen Besprechung im Lokal A. zu erscheinen. Der Bezirksführer.  
Distrikt VII (Innere Stadt).  
Die Bezirksführer und Stellvertreter werden dringend  
erlaubt, sämtliche Mitgliedsbücher bis zur Abrechnung um  
Dienstag, den 21. Juni einzulegen. Der Distriktsführer.

Striegau. Donnerstag, den 23. d. Mts., Abends  
8 Uhr: Zusammenkunft im Gasthof „zur  
Bierquelle“ (Vereinszimmer). Diejenigen Arbeiter, die ge-  
kommen sind, einem Arbeiter-Turnverein beizutreten, werden  
gebeten, in obigem Lokale zu erscheinen; es soll die  
Gründung eines Arbeiter-Turnvereins sofort  
vorgenommen werden. Der Einberufer.

Jaynan. Arbeiter-Gesang-Verein. Jeden Donner-  
stag, Abends 8 Uhr: Singstunde bei Bruner.  
Brieg. Männergesangverein „Vorwärts“. Jeden Donner-  
stag: Übungsstunde.

### Lobe-Theater.

Dienstag:  
Gastspiel des Wiener  
Ensembles.  
„Die dritte Eccebron.“  
Mittwoch:  
Gastspiel des Wiener  
Ensembles.  
„Mutter Sorge.“  
Donnerstag:  
Gastspiel des Wiener  
Ensembles.  
„Die dritte Eccebron.“

### Breslauer Sommer-Theater

St. Baruchplatz, Seminarsgasse 15.  
Dienstag:  
„Festeln der Liebe.“  
Mittwoch:  
„Festeln der Liebe.“  
Donnerstag:  
1. Gastspiel Rudolf Schildkraut.  
„Der Ehehaufen.“  
Eine Heiratsskizze v. Arb. Hercher.

### Fango-Kur-Anstalt (Dr. Silber)

Nikolaistraße 54/55. Tel. 2015.  
Behandlung von Muskel- und Gelenkrheumatismus,  
Ischias, Gicht, Frauenleiden, chronisch. Knochen-  
u. Gelenksentzündungen, Geschlechtskrankheiten.  
Massage bei inneren u. chirurg. Leiden.  
Kohlensäure- und Mineralbäder.

**Dominikaner.**  
Täglich:  
Kluge-Zimmermann's  
Leipziger Sängers.  
Alle drei Tage vollständig  
neues Programm.  
Entrée 10 Pf.

**Strohhut-  
Saison-  
Ausverkauf**  
Lager 4000 Stück.  
Heinrich Glücksmann,  
Knechtstraße  
63 u. 1.

### Gewerkschafts-Kartell Breslau.

Sonntag, den 26. Juni 1904  
Großes Gewerkschafts-Fest  
zum Besten des Kartellfonds.

Mitwirkende:  
Theaterkapelle unter Leitung des Herrn Dirigenten Küster,  
Arbeiter-Gängerbund und Freie Turnerschaft.

- Programm:
1. Teil.  
1. „Mit frohem Mut“, Marsch . . . . . Wiggert  
2. Ouverture „Romantique“ . . . . . Keler-Bösa.  
3. „Herbstweisen“, Walzer . . . . . E. Waldteufel  
4. „Vierbilder“, Potpourri . . . . . W. Lübecke
  2. Teil.  
5. Ouverture „Burggräbers Hochzeit“ . . . . . Gule  
6. „Schelmische Augen“, Walzer . . . . . M. Czibulka  
7. „Festungslied“, „Auf, Freunde“ . . . . . Verbi  
8. „Tombadour-Fantasia“ . . . . . Verbi
  3. Teil.  
9. „Berlin wie es weint u. lacht“, Ouverture Courabi  
10. „Empor zum Licht“ . . . . .
  4. Teil.  
11. Fahnenreigen (Neu)  
ausgeführt von der Freien Turnerschaft.  
12. „Aus und mit dem Publikum“, Potpourri D. Feitka  
13. „Eigenerhändchen“ . . . . . Nehl  
14. „Waldrausch“ (mit Orchesterbegleitung) . . . . . Wiggert  
15. „Schelmische“, Gavotte . . . . . Wiggert  
16. „Triumphmarsch“ . . . . . Kliche
- Nach dem Konzert: (1099)

**Tanz.**  
Zu dem Tanze werden Abzeichen à 30 Pf. ausgegeben.  
Zwischen dem 3. und 4. Teil findet ein Champion-Festzug  
für Kinder statt.  
Anfang 4 Uhr. Entrée 30 Pf.

### Den Mitgliedern des Handels- u. Transportarbeiter-Verbandes zu Breslau,

welche mich am Sonntag, den 12. Juni rr. besucht haben,  
meinen aufrichtigsten Dank.  
Achtungsvoll 1100

**Gottlieb Händel,**  
Gastwirt zum grünen Baum in Baumgarten.

Ferner bringe ich meine Lokaltäten den  
Gewerkschaften u. Vereinen von Breslau  
in empfehlende Erinnerung.

**Zwei Jahre Garantie!** Billigste Bezugsquelle für  
Laufdecken à 3,75  
mit 1/2 Jahr. Garantie 4,75  
mit 1 Jahr. Garantie 5,25  
Luftschläuche 2,50  
mit 1/2 Jahr. Garantie 3,25  
mit 1 Jahr. Garantie 4,00  
Sattel 1,75  
Acetylen-Laternen 1,65  
Oel-Laternen 0,60  
Radlauf-Glocken 0,85  
Pedale, Paar 1,90  
Teleskop-Pumpen 0,75  
Fuss-Pumpen 0,85  
Bronner 0,10



**Eil mit Weil**  
Weil-Rad  
das beste Rad,  
das billigste Rad!  
Zwei Jahre Garantie!

**Maxim-Räder** mit Laterne und Glocke 73.00  
1 Jahr Garantie Mk. 73.00  
Fabrik-  
Niederlage **Max Jul. Hoffmann**  
Blücherstraße 14, nahe Lehnhamm.  
Telephon 8873.  
645 Grosse Reparatur-Werkstatt  
für Fahrräder, Motorräder, Motorwagen.  
**„Der wahre Jakob“.**  
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

Die Maurerbewegung Deutschlands

Ist zur Zeit lebhafter als je zuvor. Die Arbeitgeberverbände rufen überall zur Abwehr, sobald die Arbeiter Forderungen stellen. So wird in dieser Woche aus einer ganzen Reihe von Orten über Streiks, Ausperrungen und Differenzen berichtet. Es ist unmöglich, alle Einzelheiten mitzutellen. Gegen hundert Orte bezw. Baustellen dürften aber in Betracht kommen. Von größeren Bezirken dauert die Ausperrung in den Unterweserorten noch unverändert fort. Trotz großer Anstrengung ist es den Unternehmern nicht gelungen, Uneinigkeit in den Reihen der Ausgesperrten herbeizuführen. Nur einige Ausländer sind auf den Bauten beschäftigt. Es ist auch festgestellt worden, daß Leute, die gar keine Maurer sind, wie Bäcker usw., gearbeitet haben. In Bremen sind durch am Ort ausgebrochenen Zimmererstreik gegen 300 Maurer arbeitslos geworden. Ausgesperrt sind auch die Maurer in Münster und Bielefeld. In Bonn ist der Streik noch nicht beendet. Der Arbeitgeberverband hat es nicht möglich machen können, genügend Arbeitswillige herbeizuschaffen. In Marburg forderten die Arbeitgeber, die Arbeiter sollten aus ihren Organisationen austreten. Als dies nicht geschah, wurden 76 Mitglieder des Zentralverbandes und 57 der christlichen Organisation ausgesperrt. Nur 13 Maurer sind noch in Arbeit. In Siegen wurde die Forderung einer Lohnerhöhung um 2 Pf. nach 24stündigem Streik bewilligt. Es werden jetzt 36 Pf. Stundenlohn gezahlt. Der Streik in St. Johann-Saarbrücken ist aufgehoben worden, nachdem es den Arbeitgebern gelungen war, genügend Arbeitswillige heranzuholen. Auch in Mühlhausen (Thüringen) ist der Streik als erfolglos beendet worden. Die Arbeit wurde wieder aufgenommen. In Queblinburg will der Vorsitzende des Gewerbevereins im Streik schließlich eingreifen. Die Arbeiter haben sich bereits damit einverstanden erklärt. Die Antwort der Unternehmer steht noch aus. Ein Maurerstreik steht auch in Chemnitz bevor, nachdem dort der Zimmererstreik beschlossen worden ist. Es wird zehntägige Arbeitszeit und Lohnerhöhung gefordert. Seitens der Unternehmer sind bereits umfassende Abwehrmaßnahmen beschlossen worden. In Wreschen ist es zu einer Vereinbarung gekommen. Die Arbeitszeit wurde auf 11 Stunden, der Stundenlohn auf 40 Pf., für jüngere Gesellen auf 39 Pf. festgelegt. Auch bezüglich der Bauhufen und Aborte wurden bestimmte Bedingungen in den Arbeitsvertrag aufgenommen. In Marienburg haben jetzt alle Arbeitgeber bis auf drei die Forderungen anerkannt, darunter der größte am Plage, der für 80-90 Maurer Arbeit hat. In Aachenow dauert der Streik unverändert fort. Der Streik in Jüterbog hat sich jetzt auf 28 Ortschaften erstreckt. Nur ein Unternehmer hat den geforderten Tarif anerkannt. Die beabsichtigte Einigung im Streitgebiet auf der Insel Rügen ist nicht zustande gekommen. In Güstrow hat der Streik die Organisation der Meister, die Sitzung, gesprengt. Drei von den sechs dortigen Unternehmern sind ausgetreten und haben Verträge mit den Gesellen geschlossen. In Fulda sind die Maurer in den Streik getreten, nachdem ihre Forderung um Lohnerhöhung und Arbeitszeitverkürzung nicht bewilligt worden ist.

Verordentliche Generalversammlung der Großverkaufsgesellschaft deutscher Konsumvereine.

Hamburg, 15. Juni. Die Generalversammlung wird von dem Vorsitzenden des Aufsichtsrats Kalkofen-Dresden eröffnet, der die Verhandlungen

leitet. Als Schriftführer fungiert Herbert-Strittin, als Führer der Rednerliste Postell-Damburg. Der Geschäftsführer der Großverkaufsgesellschaft E. Scherling begrüßt die auswärtigen Gäste; Begrüßungsreden schließen sich an. Hierauf erstattet der Geschäftsführer der Großverkaufsgesellschaft Scherling den Geschäftsbericht. Der Umsatz der Großverkaufsgesellschaft ist in diesem Jahre gestiegen; in den ersten fünf Monaten dieses Jahres ist er schon um 2 Millionen Mark größer als im Vorjahre. Das Kapital der Großverkaufsgesellschaft hat um 1/2 Million Mark erhöht werden müssen, da bekanntlich die Finanzgründung der Eigenproduktion durch Gründung einer Seifenfabrik beschlossen ist. Auch die Errichtung einer Konsumgenossenschaftlichen Bank wird erwogen.

Der Vorsitzende verliest den Revisionsbericht des Revisors J. Peins, der keinerlei Ausstellungen zu machen hat. Bücher und Belege seien in musterhafter Ordnung. In der Diskussion über den Geschäftsbericht findet Bauer-Mainz, daß die Unkosten im Verhältnis zum Umsatz zu hoch seien. Vielleicht sei der Beamtenstab zu groß. Der Geschäftsführer Scherling erklärt die scheinbare Steigerung des Unkostenkontos durch die neuen Aufgaben der Großverkaufsgesellschaft. Der Beamtenstab sei eher noch zu klein, als zu groß. Von einigen Rednern wird eine Anzahl Wünsche vorgetragen. Den Geschäftsführern wird widerspruchsvoll Entlassung erteilt.

In der Debatte über die Verteilung des Reingewinnes wird von Seiten der Berliner und Mainzer Vertreter beantragt, von einer Rückvergütung an die Vereine diesmal abzusehen und den gesamten Reingewinn dem Reservefonds zuzuführen. Ferner ist beantragt, die im Vorjahre gestrichene Entschädigung der Aufsichtsratsmitglieder wieder einzuführen. Ein anderer Antrag verlangt, die im Vorjahre gestrichene Entschädigung der Aufsichtsratsmitglieder wieder einzuführen. Die Debatte hierüber wird auf morgen vertagt.

Hamburg, 16. Juni.

Zunächst wird die gestern abgebrochene Debatte über die Verteilung des Reingewinnes fortgesetzt. Von zwei Seiten ist beantragt worden, von einer Vergütung an die Vereine diesmal abzusehen und den gesamten Reingewinn dem Reservefonds zuzuführen. Ferner ist beantragt, die im Vorjahre gestrichene Entschädigung der Aufsichtsratsmitglieder wieder einzuführen.

Vom Konsumverein Vöblich (Meißen) wird beantragt, dem Aufsichtsrat als Entschädigung für die Arbeiten, die etwa außerhalb der Sitzungen zu verrichten waren, die Summe von 500 Mark zur Verfügung zu stellen. Dieser Antrag wird angenommen, alle übrigen werden abgelehnt, die Anträge auf Wegfall der Rückvergütung gelangen gar nicht zur Abstimmung, da sie nach der Ansicht des Vorsitzenden nicht zur Abstimmung kommen. Die Verteilung wird nach den Vorschlägen des Vorstandes festgesetzt.

Geschäftsführer Lorenz machte hierauf sehr interessante Mitteilungen, die die in diesem Frühjahr beschlossene Errichtung einer Seifenfabrik in Alten an der Elbe betreffen. Die Grundstücksverhandlung ging nicht ohne Schwierigkeiten von statten, da infolge eines etwas vorläufigen Artikels in einem sozialdemokratischen Blatte das Recht von konsumfeindlicher Seite aufgebracht wurde, als ob es sich hier um eine sozialdemokratische Gründung handle. Der bekannte frühere Reichstagsabgeordnete Bladt, der in Alten eine Seifenfabrik besitzt und eine sehr einflussreiche Persönlichkeit ist, legte alle Hebel in Bewegung, um die Sache zu hintertreiben. Die Geschichte hat viel Ärger, Zeit und Kosten verursacht. Schließlich gelang es doch, das Areal zu erwerben, und jetzt ist es im Besitz der Großverkaufsgesellschaft. Es umfaßt 28,822 Quadratmeter und kostet 49,547 Mark. Zunächst hat sich die Leitung der Großverkaufsgesellschaft einen großen Betrieb in der Seifenindustrie angesehen, und zwar den in Aunzig (in Deutschland gibt es nämlich einen Seifen-Großbetrieb noch gar nicht). Dann ging's an die Beforgung des Maschinenmaterials. Die Kosten für die malchinellen Anlagen belaufen sich auf 180,000 Mark. Die Fabrik der Großverkaufsgesellschaft wird die erste große Seifenfabrik sein, die eine Festpflanzung in so großem Umfang einrichtet. Die Fabrik wird zunächst 250 Zentner Kernseife, 75 Zentner Schmirseife, 50 Zentner Seifenpulver und 7 1/2 Zentner Toiletteseife täglich produzieren. Doch kann die Produktion auch ohne Veränderung der Gebäude auf das Doppelte gebracht werden. Die Kosten für die Gesamtanlage betragen 709,047 Mark. Die bebaut Fläche wird 8608 Quadratmeter umfassen, so daß der Großverkaufsgesellschaft noch reichlich Areal zur Verfügung bleibt. Die Rentabilität des gesamten Unternehmens scheint nach der aufgestellten Gesehungskostenrechnung reichlich gesichert. Das Gebäude wird wohl noch in diesem Jahre unter Dach gebracht, und im nächsten Jahre um diese Zeit wird wohl mit dem Betrieb begonnen werden können.

Die Generalversammlung nimmt dann noch einige Wahlen vor. Die nächste Generalversammlung findet in Stuttgart statt. Danach erfolgt Schluß der Generalversammlung.

Das Abgeordnetenhaus

nahm am Sonnabend in einer kurzen, zweifelhafte Sitzung Wahsprachen vor. Es blieb im allgemeinen bei den Vorschlägen der Wahlprüfungskommission. So wurde die Wahl des nationalliberalen Abg. Bartling in Wiesbaden laffiert, der sich seinen Wahlmännern gegenüber zu liberal benommen und sie am Wahlabend reaktiviert hatte. Ein Rettungsversuch, den Herr Dr. Sattler in letzter Stunde unternahm, mißlang; er mußte sich nun von einem Zentrumabgeordneten nachweisen lassen, daß er in einem anderen Falle sich gerade entgegengesetzt geäußert hätte; aber auf solche Nachweise ist ein Nationalliberaler immer gefaßt.

Wenigerwertig ist, daß die Wahl der beiden Konservativen Felsch und Hammer im Wahlkreise Zeltow-Beckow-Starlow-Charlottenburg ohne jede Debatte nach dem Kommissionsantrage für gültig erklärt wurden. Ein sozialdemokratischer Protest hatte sich darauf gefügt, daß die Wahl nicht, wie gesetzlich vorgeschrieben, in Edenau, sondern in Nordorf stattgefunden hat. Die Kommission hatte es aber mit der Regierung als „höhere Gewalt“ gelten lassen, daß für die Wahllokale dieses Wahlkreises in Edenau kein passendes Wahllokal aufzutreiben war, und im Plenum wurde auch von liberaler Seite die Frage nicht weiter angeschnitten. Nur in einem Falle wurde nicht nach dem Kommissionsbeschlusse verfahren. Die Wahlen der liberalen Abgeordneten für Danzig hatte die Kommission für gültig erklärt. Im Plenum kam Herr Gamp mit dem recht sadenscheinigen Einwand, eine amtliche Anstalt sei nicht amtlich besetzt, sondern von einem Mitgliede der Kommission privatim überreicht worden. Wenn er auch nicht durchsetzte, daß die Wahl an die Wahlprüfungskommission zurückverwiesen wurde, so bewirkte er doch eine Vertagung der Entscheidung, denn die Mehrheit beschloß, diese Wahlen von der Tagesordnung abzunehmen.

Am Montag begann die zweite Lesung der Kanalarlage. Natürlich nimmt die konservative Mehrheit nicht etwa zuerst den Mittelkanal in Angriff, sondern die als Kompensationen gedachten Flußregulierungen der Oder, Havel, Spree, Neisse und des Bober. Die Kanäle haben ja seit bis zum Oktober oder auch noch länger! Das starke Mißverhältnis der Verteilung der heute auf der Tagesordnung stehenden ersten beiden wasserwirtschaftlichen Vorarbeiten wird durch den Bericht über die Kanalarlage noch deutlicher. Die konservative Abg. Maltewitz markierte mit einigen Redensarten die Opposition; sonst wurden die beiden Entwürfe wie schon in der Kommission einstimmig und fast beibehalten angenommen.

Ebenso rasch erledigte das Haus die dritte Lesung des neuen Lotteriegesezes, das bekanntlich das Spielen in außerpreussischen Lotterien, die Verbreitung derartiger Lose und die Veröffentlichung der Gewinnlisten mit strengen Strafen bedroht. Für die Preussinnen erob Abg. Vertasohn schwere verfassungsmäßige und strafrechtliche Bedenken gegen die Vorlage, und im Namen einer Minderheit des Zentrums brandmarkte der Abg. Pfeß das ganze Lotteriespiel als verwerfliche Ausbeutung und Förderung des Spieltriebs und dieses Gesezes als Mittel dazu. Aber die Mehrheit, die ihrer Sache sicher war, ließ sich nicht erst auf lange sachliche Erörterungen ein, sie begnügte sich damit, durch Herrn Dr. Arenth den Bößwicht: „Die Lotterie ist die einzige (!) Waffe des Proletariats gegen die Uebermacht des Kapitals“ als passulles Bitat hinstellen zu lassen. Auch vom Regierungstische nahm niemand zur Sache das Wort. Man hätte eben die Mehrheit und ließ abstimmen.

Nach demselben Rezept wollten dieselben Parteien, Konservative, Nationalliberale und Zentrum, die Erhöhung des Kapitals der „Seehandlung“ beschließen lassen. Nachdem der freisinnige Abg. Ohlting mit Grübeln, die zum mindesten diskutabel waren, die Kapitalerhöhung von 3 1/2 auf 100 Millionen Mark bei der jetzigen Einrichtung dieses Instituts bekämpft hatte, machte Herr v. Redlig ein paar Praesen, der konservative Ballastke machte seiner Meinung nach wichtige Vorbehalten gegen den freisinnigen Redner und nun gedachte man abzustimmen. Aber der Abg. Richter stellte wenigstens hierbei einmal fest, in welcher Weise in dem sogenannten Abgeordnetenhaus die Gesetzgebungsmacherei betrieben wird. In zwei Stunden hatte die Kommission die Vorlage trotz aller, in der ersten Lesung zur Täuschung der Öffentlichkeit erhobenen „Bedenken“, die Vorlage unbedenklich angenommen. Dabei hatte jede der Mehrheitsparteien ganz verschiedene, einander widersprechende und aufhebende Gründe für ihre Stellung. Statt konstitutionelle Garantien und Aufsichtsbekörden zu schaffen, hat man sich mit beschwichtigenden Erklärungen des Finanzministers und mit dem Vertrauen in das Verantwortlichkeitsgefühl der Beamten begnügt usw. Diese Feststellungen klinkten den konservativen Vorsitzenden der Budgetkommission, den Abg. Freiliger v. Erffa, gewaltig. Da er die Tatsachen nicht leugnen konnte, machte er seinem bedrückten Herzen in einigen groben persöhnlichen Bemerkungen gegen den Abg. Richter, die dieser natürlich nicht unerwidert ließ, Luft. Sachlich wurde trotz

Vom guten Richter Magnaud,

dessen Urteil in Bezug auf Scheidungsklage und Gebrauch von kirchlich mitteltem, gibt das „Neue Montagsblatt“ Eduard Bernsteins unter Verweisung des Bildes Magnauds ein Urteil über den Fall eines armen Mädchens, das heimlich entbunden und dadurch den Tod des Kindes verschuldet hatte. Es lautet: „In Anbetracht, daß der Gesellschaft, welche die uneheliche Mutter verachtet, und gegen ihren Beschützer so nachsichtig ist, der große Teil der Verantwortung für die Folgen heftiger Schwangerschaften und Entbindungen zur Last fällt, die so oft den Tod des Kindes zur Folge haben.“

In Anbetracht, daß die unbestreitbare Schuld der die Anklage führenden Gesellschaft, die der von ihr angeklagten Person sehr herabmündert. Daß es nur bedauerndswert ist, daß Julie Marie B., die sich das heute sagt, nicht genug Unabhängigkeit des Charakters und Hergens gehabt hat, sich über so bedauerndswerte Vorurteile, die Ursache so vieler Verbrechen und Verzerrungen gegen die Geburten, zu erheben und zu begreifen, daß das Mutter gewordenen Mädchen, das alle mütterlichen Tugenden ausübt, um so achtenswerter ist, als es fast immer allein alle Lasten der Mutterchaft zu tragen hat. In Anbetracht außerdem, daß solange die Frau in der Gesellschaft eine dem Manne untergeordnete Stellung einnimmt, sie billigerweise auch nicht die gleiche Verantwortung laufen darf wie der, der sie bezwundet, aus diesen Gründen verurteilt der Gerichtshof Julie Marie B. zu 16 Franken Geldbuße und setzt die Einziehung der Strafe aus. So urteilt ein modern denkender Richter!

Aus aller Welt.

Der Automobilist Baron Gungburg, dessen Automobil im Saarial mit einem Fußwerk kollidierte, sodas der Fußermann von seinem Sitz geschleudert wurde und das Genick brach, ist gegen eine Kaution von 15,000 Mark aus der Haft entlassen worden. G. hatte selbst bei der Polizei Anzeige erstattet und sich auch der Witwe gegenüber zur Auszahlung einer Rente oder Zahlung einer Abfindungsumme bereit erklärt. Vom Dampferunglück in Newyork. Die beiden letzten Tage waren für den deutschen Stadtteil Tage allgemeiner Trauer. Sonnabend bewegten sich 200 und Freitag 100 Leichenbegängnisse durch die Straßen, die mit Tausenden angefüllt waren. Ein Zug umfaßte 29 nicht identifizierte Leichen, die auf Kosten der Stadt beargaben wurden. 563 Leichen sind gefunden, 329 werden vermist. 53 Verletzte befinden sich noch in den Hospitälern. 30 Leichen waren so verbrannt, daß eine Identifizierung unmöglich war. Die Unter-

suchungen werden fortgesetzt, doch durch den passiven Widerstand der Dampfer-Gesellschaft sehr behindert. In der Morgue nahmen die herzerreißenden Szenen ihren Fortgang. 50 Leichen wurden gestern im Rücken des Bracks entbald; indes ist es noch nicht möglich gewesen, sie zu bergen. Der bisher gesammelte Uniersuchungsfonds enthält 40,000 Dollars, doch sind 150,000 Dollars notwendig. Unter der Maske russischer Varietes-Agenten treiben seit einiger Zeit Mädchenhändler in Berlin ihr Unwesen. Die Leute suchen in kleinen Singpielhallen in Berlin oder auch vor den Geschäftslökalen von Spezialitäten-Agenturen sich den jungen Sängern und Tänzerinnen zu nähern und sie zu überreden, Engagements unter den günstigsten Bedingungen an russische Varietes einzugehen. Das deutsch-nationale Komitee zur Bekämpfung des Mädchenhandels fordert alle Mädchen, denen zweifelhafte Engagements-Anträge für Ausland gemacht werden, auf, sich bei ihm oder den Behörden zu melden. Auf telegraphisches Erinnen des Polizeipräsidenten von Berlin wurde auf dem Berliner Bahnhof der russische Mädchenhändler Moschil Lubetzki und sein Dyker, ein böhmisches Mädchen, namens Klein, das für Brasilien bestimmt war, verhaftet.

Vom Hundepacker Stierkampf-Kauf wird gemeldet: Bei dem sonntäglichen Stierkampfe ereignete sich wieder ein Unfall. Der Stierkämpfer Raiglon wollte seine Programm-Nummer, einen Stier zu Boden zu werfen, absolvieren; er griff aber fehl, und als der Stier Anstalten machte, ihn anzugreifen, schütete er zur Barriere. Der Stier eilte ihm nach, erfaßte ihn mit den Hörnern bei der Hüfte, schleppte ihn etwa 3 Meter weit in die Manege und schlugte sich dann auf ihn, um ihn zusammenzutreten. Dem Eingreifen der Bändererlos gelang es, das Tier zurückzutreiben, Raiglon erhob sich, und obwohl er stark hinke, ging er neuerlich auf den Stier los. Er warf das Tier diesmal auch tatsächlich zu Boden, konnte es aber am Boden nicht festhalten, da er zu entkräftet war. Die Ärzte konstatierten später, daß er eine Verrenkung des linken Fußes und mehrfache Kontusionen erlitten habe.

Durch unvorsichtige Behandlung eines Spiritusapparates hat sich in München ein schreckes Unglück ereignet. Im Beisein seines Bräutigams gab ein Mädchen Spiritus auf einen Apparat, in dem noch ein Funken glühte. Die Flüssigkeit entzündete sich und die Flasche explodierte. Im Augenblick hand das Mädchen in Flammen. Ebenso gingen die Gegenstände im Zimmer Feuer. Der Bräutigam, welcher sich bemühte, die Flammen zu erlöschen, erlitt schwere Brandwunden an den Händen, den Armen und dem Oberkörper. Der Zustand der Braut ist hoffnungslos. Der Rigeuerhandlungsman Petermann aus Neu-Weissensee bei Berlin, der in der Altmär einen flossigen Pferdehandel betreibt, hat nach der „Post“ 1/2, das etwa 50 Fester große Mittergut Windberge gekauft. Er will sich dort ständig niederlassen und eine große Pferdehandlung betreiben. Petermann kommt aber nicht allein nach

Windberge, sondern mit ihm ziehen etwa 90 Stammesgenossen mit ihren Kindern auf das Gut ein. Etwa 50 Jigenerfinder sind in Windberge schon zur Schule angemeldet, eine große Karawane, etwa 50 Wagen, traf bereits auf dem Gute ein, andere Wagen mit den neuen Gutabwohnern folgen nach.

Von einem Stenogramm überfahren. Die der „Frankf. Zeitung“ aus Wiesbaden gemeldet wird, hat der Rennwagen Nr. 6 (Gardavast-Belanda) gestern Abend bei Ultingen einen Telegraphenarbeiter überfahren. Der Staatsanwalt hat die Festnahme des Führers und die Verschlagnahme des Automobilisten angeordnet.

Verlorener Dampfer. Die Tidenskrift's-Portugiesische Dampfschiff-Reederei teilt mit: Der Bergungsdampfer Nema ist von Ca la Plana nach Gibraltar zurückgekehrt und berichtet, daß der Dampfer Brake der Reederei total verloren ist. Rehn Passagiere sind durch Rentera eines Bootes errettet; die Mannschaft ist geteilt und teils nach Magagan gebracht, teils damit beschäftigt, die an den Strand gestülte Ladung zu bergen.

Erdriffe. Aus Billefrange wird berichtet: In dem Dorfe Vanne, wo sich umfangreiche Kohlengruben befinden, entstanden ungeheure Erdrisse. 600 Familien schwebten in Lebensgefahr, da die Häuser Risse aufwiesen und einsinkenden droben; die gesamte Habe der Betroffenen ist verloren. Die Bevölkerung ist von großem Schrecken ergriffen und kampiert im Freien.

Von einem Hunde zerfleht. Der Gutbesitzer Grills in Gottelal, Bezirk Billa, geriet mit seinem Sohne in einen Wortwechsel, woran sich auch die Gattin des jungen Grills beteiligte. In der Nähe der Streitenden befand sich auch ein großer bissiger Hund, der sich mit einem Male während auf den jungen Grills schlug. Zwischen Mann und Hund entstand ein Kampf um Leben und Tod. Das Tier wich schließlich einige Schritte zurück, schlugte sich dann aber mit einem Sprung auf den jungen Grills, erfaßte ihn am Unterleib und biß ihn buchstäblich in Stücke. Die Frau, die ihrem Gatten zu Hilfe kam, erhielt ebenfalls schwere Verletzungen durch Biße. Der junge Grills ist seinen schrecklichen Verletzungen bereits erlegen.

Ein Liebesdrama, das Aufsehen erregt, spielte sich am 18. Juni in Piacenza ab. Ein junger Student der Medizin, Tullio Pabovani, Sohn eines Millonärs aus Modena, übete seine Geliebte, die Pianistin Virginia Ramazzini und nahm sich selbst das Leben. Das Liebespaar hatte in einem Hotel Wohnung genommen und war während des ganzen Tages in heftiger Stimmung gewesen. Gegen Abend saßen in dem Zimmer, das die beiden bewohnten, drei Schiffe. Man schlug rasch die Tür ein und fand auf dem Bett das junge Mädchen mit einer Schußwunde in der Schläfenengegend. Der Tod war bereits eingetreten. Neben dem Bett lag der Student mit dem Revolver in der Hand. Er hatte zwei Patronen am Kopf, lebte aber noch und wurde sofort ins Hospital gebracht, wo er bald nach seiner Ankunft starb. Die Familie Pabovani, die in Modena sehr bekannt und geachtet ist, hatte gegen die eheliche Ver-

alle dem nicht mehr verhandelt, sondern die Vorlage mit großer Mehrheit angenommen. Das einzige Gegenstand, das man den National-Liberalen machte, weil sie die Forderung der Verfassung scharf tadelten und trotzdem — Partei Dreifache — für das Gesetz stimmten, war das, daß man die dritte Lesung hinausschiebe, bis der stenographische Bericht der heutigen Sitzung vorliegt. Der mündliche Bericht der Kommission war nämlich selbst im Hause völlig unverständlich geblieben. Inmitten feierte die Mehrheit das Melutal dieser Verhandlungen, die verdient hätten, im Herrenhause gehalten zu werden, dadurch, daß sie der nunmehr fast vollständige Erhaltung des alten Namen: „Tag. Verhandlung, Preussische Post...“ — Ver-  
einigung — Staatsbank — beistimmten.

Der Rest der Tagesordnung bildeten zwei Anstaltentwürfe. Der eine forderte erhöhte Beihilfen für die Kriegs-  
veteranen von 1864, ließ aber bei der Regierung und einem kleinen Teile des Hauses auf entschiedenem Widerspruch, daß er trotz seiner Annahme kaum auf Bewirklichung Aussicht hat.

In dem zweiten fragte das Zentrum an, ob die vom Reichstag nun beschlossene Ortsteilung, von der die Höhe der Wohnungs-  
geldzuschüsse an die Gemeinden abhängt, auch in Preußen schon am 1. April 1904 in Kraft treten solle. Dier verhielt sich der Minister entgegenkommender, wiewohl er auch hier eine bestimmte Zusage verweigerte.

Nach Erledigung der Tagesordnung fragte der Zentrum-  
abgeordnete Marx an, wann die Interpellation über den Saar-  
kräcker Prozess verhandelt werden sollte. Aus der Antwort des  
Präsidenten ging hervor, daß der Handelsminister die peinliche Affaire  
genau bis in den Oktober hinausschieben möchte. Seinen Wunsch  
teilt der Abg. Friedberg als Führer der National-Liberalen natür-  
lich nur, um nach Bekanntgabe der Urteilsgründe und des offiziellen  
Stenogramms der gerichtlichen Verhandlung um so objektiver urteilen  
zu können. Trotzdem weiß der Herr Professor schon jetzt ganz genau,  
daß die Berichtsberichte erstellt waren. Wahrscheinlich wird also  
die Interpellation vor den Ferien nicht mehr beraten werden.

## Lothales und Provinzielles.

Breslau, den 21. Juni 1904.

**Die Maurer im Kreise Waldenburg** befinden sich seit etwa einer Woche im Streit, weil die Unternehmer eine Lohnerhöhung auf 35 Pfennig — bisher wurden 30 Pfennig und weniger gezahlt — ablehnten und auch die auf 24 Pfennig ermäßigte Forderung nicht bewilligten. Die Aussichten des Lohnkampfes sind bisher ziemlich günstige. Treibender Keil beim Unternehmertum ist der Waldenburger Stadtrat und Maurermeister Jäger, der auch auf der Breslauer Handwerker-Ausstellung einen besonderen Pavillon auf eigene Kosten herstellen läßt. Die Breslauer Maurer werden auf den Bau dieses Herrn besonders hingewiesen. Es steht zu hoffen, daß die Unternehmer den durchaus bescheidenen Forderungen der Arbeiter bald Rechnung tragen müssen, wenn die organisierten Arbeiter überall dafür sorgen, daß Zugang nach Waldenburg ferngehalten wird.

**Zur Frage der vegetarischen Kinder-  
ernährung** gehen uns von Herrn Lehrer Hartisch, der die Verwaltung der Baronischen Anstalt übernommen hat, einige aufklärende Zeilen zu, die wir zum Zwecke einer unparteiischen Information unserer Leser hier abdrucken. Herr Hartisch schreibt u. a.:

„Ich habe meine Kinder (6, 7 und 9 Jahr) auch vegetarisch ernährt. Sie sind dabei vorzüglich geblieben, so gut, daß Fremde immer der Meinung sind, sie äßen recht viel Fleisch und Wurst. Was bekommen denn die Waisenkinder anderer Anstalten? Wurst alle Jahre vielleicht ein Mal; Fleisch verschiedenes, in einer nur augenblicklich vorkommenden Anstalt wöchentlich drei Mal je 100 Gramm, kommt auf den Tag durchschnittlich  $\frac{1}{2}$  gleich 42½ Gramm, also nicht ganz  $\frac{1}{10}$  Pfund. Davon werden sie sicher auch nicht satt.“

Demgegenüber bietet ein vernünftiger (sein sanatischer) Vegetarismus — und ein solcher soll in der Anstalt herrschen — Eier in jeder Form, besonders auch im Eßsen beigegeben, die beste Milch und einwandfreie Butter, jedenfalls auch vegetarisches (Pflanzen-) Fleisch, das zwar teurer, aber einen höheren Nährwert wie Tierfleisch besitzt, gekocht und beliebig gebraten werden kann und im Geschmack von anderem Fleisch gar nicht unterschieden werden kann.

Zur Zubereitung wird reine Butter oder gutes Pflanzenfett benutzt, was sicher ein besseres Nahrungsmittel ist als in anderen Anstalten benutztes Rindstalg und amerikanisches Fett.

Wegen der sparsamen Wirtschaft, zu der alle Anstalten gezwungen sind, können zum Beispiel Butterbrote fast gar nicht verabfolgt werden. Und wo bleibt das Obst! Obst wird es im vegetarischen Kinderhause immer geben, auch im Winter. Davon bekommen andere Waisenkinder so gut wie nichts zu sehen und zu schmecken. Infolge dieser vorzüglichen Ernährung wird das vegetarische Waisenhause auch lange nicht so billig wirtschaften als andere Anstalten; denn das sogenannte „Gefängnistessen“ ist nicht gar so

bindung des jungen Studenten mit der Klavierlehrerin Einspruch erhoben.

**Ein Polizist als Raubmörder.** In dem benachbarten Dörfchen Krotzenhof bei Annaberg wurde der Gemeindefassierer vom Polizeiwachmeister Schramm mit einem Meißel erschlagen, worauf der Mörder mit vielem Gelde flüchtete.

**Ein Eisenbahnunfall** wird am 21. Juni an der Saale gemeldet. Am Sonntag, Abends 7 Uhr 26 Minuten, entgleiste der letzte Wagen des Personenzuges 583, ein Personenzug vierter Klasse, vermutlich infolge vorzeitiger Weichenstellung bei der Güterzug-Abweissung der Straße Schlotan-Halle und fiel um. In dieser ungeklärten Lage wurde der Wagen noch etwa 60 Meter fortgeschleift, bis der Zug zum Stehen kam.

Von den in diesem Wagen befindlichen Personen wurden eine Anzahl leicht verletzt. Die Verletzten wurden mit dem bald nach dem Unfall nach Halle weiterfahrenden Zuge nach Halle weiterbefördert, wo zwei derselben in das Städtischen Krankenhaus sich begaben, während die anderen nach Hause gingen.

**Freihandeln in Serbien.** In Nisch wurde der Rebakteur Radomawitsch von dem Oberleutnant Schulowitsch überfallen und durch Schüsse schwer verwundet. Radomawitsch gab auf seinen Angreifer zwei Revolverkugeln ab und verwundete ihn ebenfalls schwer. Mehrere Offiziere und Passanten brachten beide Verwundeten ins Hospital. Die Ursache des Angriffes war ein Zeitungsdiskurs.

**Ein schwerer Dampfer-Unfall** meldet die „Freie Blg.“: Der Dampfer „Hoangho“ ist bei Amoy gesunken. Ein Maschinenist und 268 chinesische Passagiere sind ertrunken.

**Ueber den baulichen Zustand des Kölner Domes** werden brunnensichere Gerüchte laut. Durch die Untersuchungen des staatlichen Bauamtes und des Dombauamtes Hertel wurde, wie der „Tägliche Anzeiger“ geschrieben wird, festgestellt, daß schamhaft zu unzulässigen Herstellungsarbeiten am Dom geschritten werden muß, deren Kosten den noch aus den Freilegungsarbeiten zur Verfügung stehenden Betrag von 1,800,000 Mk. vermutlich überschreiten werden. Noch 1901 hatte der damalige Dombauamtschef erklärt, daß in hundert Jahren keine großen Ausbesserungen nötig sein werden, und der Dombauamt hatte seiner Zeit nach der kaiserlichen Genehmigung beschlossen, von der obigen Summe 700,000 Mk. zur Errichtung eines Dombauamtes zu verwenden. Unter den augenblicklichen Verhältnissen beschloß der Verein, von einem solchen Vorhaben endgültig abzusehen.

teuer. Die Waisenkinder werden in den Anstalten also auch fast vegetarisch (Erdbeeren, Cranberries usw.) bloß nicht so gut und nicht abwechslungsreich wie bei einer rein vegetarischen Küche. Trotzdem geliebten sie alle ganz gut. Ich bin sehr überzeugt, daß die Kinder im vegetarischen Heime mindestens ebenso gut geliebt werden. Es sind ja natürliche Kostformen, für die monatlich 6 Mark gezahlt werden, das ist nämlich 20 Pfennig. Was sollen ihnen denn die Mehlgerichte dafür geben? Kartoffeln, Brot, Kaffee, Serrano, das heißt eine ganz und gar minderwertige vegetarische Nahrung. Es fehlen Eier, Butter, Milch, Obst, Gemüse usw.

Viele Menschen sind der Meinung, daß der Vegetarismus einen Fortschritt bedeutet. Selbst wenn diese Menschen im Unrecht wären, sollte man sich um der Freiheit willen einem Versuch nicht im Wege stehen.“

**Polizei und Tennisspiel.** Die „Breslauer Morgenzeitung“ berichtet über das Verbot des Tennisspielens am Sonntag nachfolgende interessante Einzelheiten:

Vor einiger Zeit ist von der Polizei das Verbot ergangen, am Sonntag Vormittag zwischen 9—11 Uhr Tennis zu spielen, unter der Begründung, das Tennisspiel sei eine öffentlich bemerkbare Arbeit im Sinne des Gesetzes. Bisher ist dieses Verbot von der Polizeibehörde auf allen öffentlichen Plätzen durchgesetzt worden. Trotzdem wurde am letzten Sonntag Vormittag von 9—11 Uhr auf einige Plätzen eines großen Kleinbürger Sportplatzes mit Wissen und Erlaubnis der Polizeibehörde gespielt. Die Plätze sind von einem Klub armierter, der in den letzten drei Tagen auf demselben ein Tennisturnier veranstaltete. Das von diesem Klub genutzte Spielterrain war durch Umzäunung mit Seegeld der Beobachtung von außen einigermassen entzogen. Auf den übrigen Plätzen desselben Anwesens und anderwärts war das Spielen nach wie vor verboten, gleichwohl die Plätze der Beobachtung von außen offen lagen oder nicht. Es ist zu bemerken, daß der von der Polizei bevorzugte Klub zahlreiche Mitglieder aus Offizieren und höheren Beamtenkreisen zählt. Es scheint demnach, daß die Damen und Herren dieses Klubs, welche auch in der Woche viel freie Zeit zum Spielen übrig haben, auch Sonntags während der Kirchzeit spielen dürfen, das dagegen diejenigen jungen Leute, welche von ihrem Verufe die ganze Woche hindurch festgehalten werden, nicht einmal am Sonntag die Freiheit genießen sollen, die ihnen gebührende Bewegungsspiele obzuliegen.“

**Achtung! Volkerversammlungen.** Den Parteigenossen des Wahlkreises Striegan—Schweidnitz—Freiburg zur Nachricht, daß Genoffin Frau Emma Jäger aus Berlin in den drei genannten Orten unseres Wahlkreises über das Thema: „Die Stellungnahme der Frau im politischen und wirtschaftlichen Leben“ referieren wird. Die Versammlungen sind Sonntag, den 26. d. Mts., Abends 8 Uhr im „Weltgarten“ in Schweidnitz; für Freiburg: Sonntag, den 26. d. Mts., Nachmittags 3 Uhr, in der „Germania“; für Striegan: Montag, den 7. d. Mts., Abends 8 Uhr, in der „Bierquelle“. An alle Parteigenossen richten wir das Ersuchen, für guten Besuch der Versammlungen zu sorgen, und besonders die Frauen auf diese so wichtigen Versammlungen aufmerksam zu machen.

**Zurückgekehrte Streikverbrecher.** Am gestrigen Montag verließ der Maurer Biedel, eines der Opfer unserer Arbeitswilligen, das gallische Haus auf der Kleinschloßstraße, in welchem noch mehrere seiner Kollegen schmachten. Er wurde von den organisierten Maurern freundschaftlich begrüßt.

Ein unerwarteter Brief war entscheidend für den Ausgang einer Klage des Kallstörers Jentich gegen den Maurermeister Basse beim hiesigen Gewerbeamt. Jentich war bei letzterem gegen ein Lohn von 21 Mark pro Woche beschäftigt gewesen. Am 30. Mai erhielt er den Auftrag, mit einem anderen Arbeiter nach Feierabend einen Waggon Kalk zu löschen, wie dies im Bergwerke üblich ist. Für die Arbeit sollte er 18 Mark erhalten, womit er jedoch nicht zufrieden war, vielmehr 20 Mark verlangte. Nach seiner Angabe hätte die Arbeit 1½ Nächte beansprucht und hätte er dazu noch eines dritten Arbeiters bedurft, da das Löschen mittels Druckpumpe zu geschahen hatte, so daß jeder von ihnen während der ganzen Nacht nur 4 Mark verdient hätte. Infolge der Mehrforderung war Jentich ohne Klärung entlassen worden, weshalb er auf Lohnentschädigung klagte. Im ersten Termin war beistritten worden, Beweis darüber zu erheben, ob der Lohn von 18 Mark ein angemessener war. Hierzu erbrachte nun Basse eine Bescheinigung des Arbeitgebers, daß er 18 Mark dahingehend, daß für das Löschen eines Zentners Kalk mittels Brunnenwassers 9 Pf. tariflich vereinbart und somit für den Waggon zu 200 Zentner, 18 Mark angemessen seien. Die gleiche Auskunft hatte auch der Vorwende von Seiten des Rammereisters erhalten. Trotzdem aber stand der Prozeß für den Kläger noch günstig, da der Vorwende den Standpunkt vertrat, daß der Arbeiter das Recht habe, eine nach Feierabend zu leistende Arbeit zu verweigern, wenn ihm die Bezahlung zu gering erweise. Er hätte deshalb am anderen Tage weiter beschäftigt werden müssen. Inmitten stellte sich aber heraus, daß Basse am anderen Tage an den Arbeiter einen eingehenden Brief gerichtet hatte, den dieser noch uneröffnet mit zum Gericht brachte. Vom Vorwende eröffnet, ergab der Brief, daß der Arbeiter darin zur Fortsetzung der Arbeit aufgefordert worden war. Da eine Einigung nicht zu erzielen war, erfolgte hierauf die Abweisung der Klage.

**Die Polizeikosten der Stadt Breslau.** Die Ersparnisse, die dem Staat daraus erwachsen, daß die Stadt Breslau die Bau-  
polizei inne hat, berechnete der Oberpräsident der Provinz Schlesien für das Jahr 1900 auf 63,657 Mark, so daß auf den Kopf der Breslauer Bevölkerung nach der damals noch maßgebenden  
Zählung von 1895 a. 17 Pf. entfielen. Der Oberpräsident legte demgemäß für 1900 den Polizeikostenbeitrag Breslaus auf 1.33 Mk. fest (Normalbeitrag von 1.50 Mk. abzüglich Ersparnis von 0.17 Mk.). Die Stadt verlangt jedoch im Verwaltungsstreitverfahren, daß ihr Beitrag zu den Kosten der königlichen Polizei auf nur 1.05 Mk. pro Kopf der Bevölkerung festgesetzt werde. Nach ihrer Berechnung beträgt für 1900 die Ersparnis des Staats aus dem Verbleiben der Hauptpolizei bei der Stadt Breslau a. 168,000 Mk., also mehr als das Doppelte der Annahme des Oberpräsidenten. Es kam zu Verhandlungen zwischen den Parteien und als Sachverständiger wurde demnach der Provinzial-Landes-Bauinspektor Anzorge gehört. Bei den Verhandlungen, die sich lange hinzogen, wurden auch die Sätze für 1901 und 1902 herbeigeholt. Für jedes dieser Jahre wollte der Oberpräsident pro Kopf der Bevölkerung (jezt nach der Zählung von 1900) 1.30 Mk. als Polizeikostenbeitrag der Stadt festsetzen. — Nach Erledigung der Verhandlungen, bei denen es zu einem Vergleich nicht kam, wurde zum 17. Juni wieder ein Termin vor dem Verwaltungsgericht angesetzt. Der Vertreter der Stadt erklärte namens derselben, daß sie mit Rücksicht auf die bei jenen Verhandlungen gemachten Zahlen bereit sei, als Beitrag zu den Polizeikosten pro Kopf der Bevölkerung 1.12 Mk. für 1900, 1.14 Mk. für 1901 und 1.12 Mk. für 1902 zu zahlen. Ihre Ansprüche veränderte die Stadt demgemäß. Das Verwaltungsgericht erklärte denn auch gestern nach diesen Anträgen der Stadt, daß die Beitragsätze so festzusetzen seien.

Insgesamt zu zahlen an Polizeikosten hat hiernach die Stadt 415,972 Mk. für 1900, 475,107 Mk. für 1901 und 466,772 Mk. für 1902.

**Kapellmeister und Trompeter.** Der Dirigent des Trompeterkorps des hiesigen 6. Feld-Artillerie-Regiments Kapellmeister Liebold hatte am 20. August v. J. dem Unteroffizier Trompeter Franz Nagay befohlen, bei Privatkonzerten mitzuwirken. Nagay erwiderte, er könnte nicht mitspielen, er sei davon beurlaubt. Darauf antwortete der Kapellmeister: „Gleicher Stämper, erbärmlicher Musikanter, kümmerl, Sie können froh sein, daß Sie in einem guten Korps sind.“ Als Nagay sich diese Ausdrücke erbat, sagte der Kapellmeister hinzu: „Halten Sie das Maul.“ „Ich habe kein Maul“, sagte Nagay. Darauf

wurde ein Verfahren wegen Gehorsamsverweigerung und Achtungsverletzung gegen Nagay eingeleitet. Das Kriegsgericht verurteilte den Unteroffizier zu drei Wochen Mittelarrest, wobei es berücksichtigte, daß Nagay durch die „ungehörigen“ Ausdrücke des Kapellmeisters schwer gereizt worden sei.

Gegen dieses Urteil legte Nagay Berufung ein. Das Oberkriegsgericht hob daraufhin das Urteil auf und vernichtete Nagay nur wegen Achtungsverletzung zu 5 Tagen Mittelarrest. Das war aber wieder dem Gerichtsherrn zu wenig und er legte Berufung beim Reichsmilitärgericht ein. Dieses hob das Urteil auf und verwies den Fall zur noch maligen Verhandlung an das Oberkriegsgericht. Freitar fand die Verhandlung statt, die aber neue Tatsachen nicht ergab. Das Oberkriegsgericht nahm gleichfalls an, daß das Benehmen des Kapellmeisters als unkorrekt zu erachten sei, doch liege Achtungsverletzung und Gehorsamsverweigerung vor. Da der Unteroffizier schwer gereizt worden sei, so sei der Fall sehr milde zu betrachten, deshalb sei nur auf 14 Tage Mittelarrest erkannt worden.

**Unfälle.** Am 19. d. M., Nachm., löste sich auf der Elbingstraße aus einem Fenster, welches der Wind angeschlagen hatte, eine Scheibe, und fiel auf einen Arbeiter, der dadurch eine schwere Schlämmwunde erlitt. In der Feuerwache auf derselben Straße wurde ihm ein Verband angelegt. — Am demselben Tage wurden ein 18 Jahre alter Knabe und dessen 18 Jahre alte Schwester auf der Feldstraße durch einen Tischlerlehrling mit dem Fuhrwerke an Boden geschleudert.

**Lebensmüde.** Am 19. d. M., sprang bei der Fähr an der Fischerstraße aus einem etwa 20 Jahre alte weibliche Person in die Oder. Durch einen Maschinenmeister, der den Vorfall beobachtet hatte, wurde sie noch lebend aus dem Wasser gezogen. Da sie bereits lebensunfähig geworden war, wurde sie dem Altherren-Hospital zugeführt.

**Verletzt angetroffen** wurde am 18. d. Mts., Abends, auf der Weinstraße ein sechs Jahre altes Mädchen, welches von dem Weinstraße 7 wohnenden Bureaubeamten Sätze in vorläufige Pflege genommen wurde.

**Verkehrsstörung.** Montag Mittag gegen 12 Uhr trat auf der Adalbertstraße bei der Baustraße eine kurze Verkehrsstörung ein, indem ein von einem Wagen gespanntes Pferd stürzte und mit einem Vorderfuß unter die Verkleidung des Vorderpersonens geriet und infolgedessen beide Geleise gesperrt wurden. Ehe das Hindernis beseitigt werden konnte, stamten sich gerade in der verkehrsreichsten Zeit viele Straßenbahnwagen der Scheinigen- und Adalbertbahnfrede an dieser Stelle. Dem Pferde war anschließend nichts weiter geschehen, als daß es an der Fessel starb blutete.

**Schwindel.** Am 18. d. Mts., Mittags, kam ein junger Mann in ein Geschäft auf der Klosterstraße und stellte sich als Sohn eines auf derselben Straße wohnenden Pianofabrikanten vor. Er ließ sich Turnapparate des Dr. Kömperdits (Deutscher) vorlegen und bat, ihm zwei solcher Apparate im Werte von 20 Mark mitzugeben, um sie seinem Vater zur Auswahl vorlegen zu können. Dem jungen Manne wurden die Apparate mitgegeben. Da er aber nicht mehr wiederkam, wurde Nachfrage gehalten, wobei sich ergab, daß man es mit einem Schwindler zu tun gehabt hatte. Er war etwa 20 Jahre alt und mit grauem Jackettanzug bekleidet.

**Gestohlen** wurden einem Widdelhändler von der Heiligen Geiststraße ein brauner Tisch und einen Koffelhändler aus seinem Koffelhof auf der Huberstraße ein schwarzer Jagdhund mit weißer Brust.

**Gestohlenen Fahrrad.** Am 16. d. M. wurde auf der Albrechtstraße ein Fahrrad, Marke Cleveland, gestohlen. Das Rad hatte blaue Speichen, Handbäder mit buntemaltem Nicker und imitiertem Christkätzchen. Der Verloren hat das Diebstahl seitlich auf einen 28 bis 32 Jahre alten, schliefhulrigen Mann. Angaben zur Ermittlung des Fahrradabstiebes sind im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums zu machen.

**Mit Beschlag belegt** wurde ein gefälschtes Rehnpfennig-Stück. Es ist sehr gut geprägt, jedoch stärker und größer als die echten Stücke.

**Verhaftet** wurde ein Klempner, der auf dem Oberhiesischen Bahnhof bei Taschendiebstählen abgefaßt wurde. Ferner wurde ein Arbeiter verhaftet, der aus einer Restauration auf der Sonnenstraße ein Portemonnaie mit Geld gestohlen hatte. — Verhaftet wurde durch die Kriminalpolizei der Hausknecht Wilhelm Glatzer, der in einer Strohhutfabrik fortgesetzt Diebstahl verübt hat. Wer von ihm oder von dem Haushalter Albert Gebel Strohhüte gekauft oder in Verwahrung genommen hat, melde sich unverzüglich im Zimmer 55 des Polizeipräsidiums.

**Polizeiliche Maßnahmen.** In das Polizeigefängnis wurden am 18. und 19. d. M. 69 Personen eingeliefert. — Gefunden wurden: ein Rehmarsch, ein Damenjackett, ein Militärsack, ein mit Perlen besetztes Handtäschchen, eine Koffeldecke und eine Röhre Zigarren. — Entlaufen ist ein Fortzeiler. — Abhandeln kamen: ein Trauring, gezeichnet S. S. 12. 5. 1881, ein brauner Strohhut mit rotem Band und ein Portemonnaie mit 14—16 Mk.

**Viktoria-Theater.** (Gastspiel „Klimperkasten“) Bei dem schönen und warmen Wetter sind die Theater Abell daran. Es muß schon etwas Besonderes geboten werden, sonst gegen die Hitze nicht hinein und spazieren lieber ins Freie, setzen sich in die Biergärten und lauschen den Klängen einer mehr oder weniger guten Kapelle. Nach unserem sieben Monate währenden Winter ist es ja auch nicht gerade zu verwundern, wenn das Publikum den blauen Himmel mit „Wolkenstein und Sternensimmer“ den geschlossenen Räumen und dem elektrischen Lichte vorzieht. Und doch erfreut sich das Viktoria-Theater (Simmenauer Garten) in Anbetracht des schönen Wetters eines recht guten Besuches; also muß das Publikum wissen, hier wird ihm etwas Besonderes geboten. Und das bem so ist, davon gab das neue Programm des „Klimperkastens“ wiederum einen vollständigen Beweis. — Vorverkauf für nummerierte Plätze und Logen befindet sich im Theaterbureau.

**Strohberg, 18. Juni.** Welche Lust, Soldat zu sein! Wegen unerlaubten Auswanderns wird gegen neun Wehrpflichtige aus dem hiesigen Landgerichtsbezirk verhandelt. Acht von den Angeklagten werden in contumacia (Abwesenheit) zu je 200 Mark Geldstrafe event. 20 Tagen Gefängnis verurteilt.

**Peterswalde, 18. Juni.** Uebermals ein Opfer des Alkohols. Am Montag Abend ging der Tagelöhner Fichtel, welcher in Langenbleien in Arbeit stand, angetrunken nach Hause; er traf einige Bekannte, mit welchen er ein Gespräch anknüpfte. Bei diesem Gespräch gab es Streit mit F. Man forderte F. auf, nach Hause zu gehen, was er aber nicht tat, sondern im Gegenteil mit der Kaffeekanne zuschlug. Der Geschlagene stieß ihn auf die Brust, so daß er rücklings auf den Weg fiel und liegen blieb. Die Beteiligten schickten zu der Frau des Geschlagenen und ließen sagen, daß sie ihren Mann holen solle. Darauf antwortete die Frau: „Wenn er wird geschont sein, wird er schon wieder aufstehen.“ F. ist aber nicht wieder aufgestanden, sondern man mußte ihn ins Krankenhaus befördern, wo er am Dienstag früh infolge des Falles verschied.

**Grill, 18. Juni.** Selbstmord verübte heute in der Kaserne der Sergeant Mitschke, indem er sich mit dem Dienstgewehr erschöß. Die Kugel ging durch den Kopf und hat tödlich gewirkt. Die Ursache des Selbstmordes ist nicht bekannt. N. hat bereits neun Jahre gedient.

**Reuten OS., 18. Juni.** Vom heiligen Bureau tratatus. Zwei Brüder, die Söhne des Oberleiters Schottky, die J. B. das hiesige Gymnasium besuchen, schreiben ihren Familiennamen in verschiedener Weise. Der eine der Knaben muß den Namen gemäß der handschriftlichen Urkunde mit einem „y“, der andere mit einem „i“ schreiben. In dieser Weise sind nämlich die Namen in den Geburtsurkunden, die von zwei verschiedenen Standesbeamten angefertigt wurden, eingetragen worden. Auf Veranlassung des Vaters der betreffenden Kinder stellte das Standesamt in S. beim zuständigen Amtsgericht den Antrag auf Verichtigung jener Urkunden; diesem Antrage ist jedoch nicht Folge gegeben worden, so daß die beiden Brüder ihren Familiennamen auch fernerhin in verschiedener Weise zu schreiben genötigt sind.